

Sudetendeutsche Post

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landsmannschaft

Österreich (SZÖÖ)

4. Jahrgang

30. August 1958

Folge 16

Sogar Kriegsoffer läßt man warten

Das Versorgungsamt München gibt die Bescheide nicht heraus

Linz (SP). Der deutsche Bundestag hat am 25. Juni 1958 ein Gesetz zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in der Kriegsofferversorgung beschlossen, um Personen, die außerhalb Deutschlands leben, in den Genuß von Versorgungsgenüssen zu bringen. Die Regelung bezieht sich in der Hauptsache auf Personen, die nach 1933 aus Deutschland ausgewandert bzw. ausgewiesen oder deportiert wurden. Es bezieht sich aber auch auf Kriegsoffer aus dem ersten Weltkrieg, die 1938 aus den späteren Vertreibungsgebieten — beispielsweise der Tschechoslowakei — ins Exil gingen, weil sie unter dem Nationalsozialismus nicht dort leben konnten. Die Entschädigung erhalten aber nur Personen, die in einem Staate leben, der mit Deutschland diplomatische Beziehungen unterhält. Von dieser Wiedergutmachung sind ehemalige Mitglieder der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen ausgeschlossen. Die Entschädigung ist von dem Zeitpunkte an zu gewähren, von dem an die Geschädigten ihre Kriegsofferversorgung nicht mehr erhalten haben. Dabei werden 10 Reichsmark als 2 deutsche Mark berechnet. Anträge müssen bis 30. Juni 1959 bei der zuständigen Vertretung der Deutschen Bundesrepublik gestellt werden. Zuständiges Versorgungsamt für Österreich ist das Versorgungsamt München I in München 13, Heßstraße. Das Gesetz tritt rückwirkend mit 1. Oktober 1950 in Kraft.

Die Berechtigten werden sich nach unseren Erfahrungen allerdings mit einer langen Wartezeit abfinden müssen, denn vom Versorgungsamt München, das auch für die Ansprüche anderer in Österreich

lebender Kriegsoffer zuständig ist, gehen die Bescheide sehr schleppend aus. Uns ist bekannt, daß viele anspruchsberechtigte Kriegsoffer noch immer auf ihre Bescheide von München warten und sie trotz Urzügen nicht bekommen können.

Bei dieser Gelegenheit muß auch eine Unterlassung der deutschen Vertretungsbehörden in Österreich angemerkt werden. Das eingangs erwähnte Gesetz bezieht sich ausdrücklich auch auf benach-

teiligte Kriegsoffer, die in Österreich leben. Trotzdem ist noch auf keinem Wege den Anspruchsberechtigten dieses Gesetz zur Kenntnis gebracht oder zur Anmeldung von Ansprüchen aufgefordert worden. Unserer Meinung nach gehört es auch zu den Obliegenheiten konsularischer Vertretungen, die Bürger ihres Staates auf neue, für einen Teil von ihnen wichtige gesetzliche Maßnahmen und auf Fallfristen aufmerksam zu machen.

Lagerauflösung mittels Bundesanleihe

Binnen einem Jahre könnten alle Bundeslager verschwinden

Linz (SP). Die Vorbereitungen für den Bundeshaushaltsplan 1958 sind auf Beamtenebene abgeschlossen. Zu Beginn der Herbstarbeit des Ministerrates wird der Finanzminister die Aufgabe haben, mit seinen Ministerkollegen den Budgetrahmen auszustechen, der um nicht vieles größer sein kann als der vorjährige. Denn schon im heurigen Jahre hat sich bisher gezeigt, daß die Einnahmen nicht die Erwartungen des Finanzministeriums erfüllt haben, sondern daß vielmehr jene Länder, welche vorsichtiger als der Bund präliminierten, auf ihre Rechnung gekommen sind. Bis zum Ende Juli beispielsweise blieben die Ertragsanteile des Bundeslandes Oberösterreich noch immer um 25 Millionen hinter den Ansätzen zurück, die der Finanzplan des Bundes für Oberösterreich vorgesehen hatte.

Bei dieser Sachlage ist kaum zu erwarten, daß zu den bisherigen Budgetlasten neue kommen können. Nicht einmal die

Hoffnung ist gerechtfertigt, daß der Finanzminister jene Mittel aufbringen wird, die zu einem raschen Abbau der Lager notwendig wären. Andererseits aber wird allerdings der fortschreitende Verfall der Lager, die nunmehr zumeist ihr zweites Bestandsjahrzehnt hinter sich haben, mehr Mittel als bisher erfordern, ohne daß die Lage der Insassen dadurch irgendwie gebessert würde.

Der beste Weg, den der Finanzminister gehen kann, ist die Aufnahme eines Darlehens zur Beschaffung von Ersatzwohnraum für die Lagerinsassen. Dieses Darlehen würde sich durch die sinkenden Ausgaben für die Lagerhaltung und Verwaltung rasch tilgen lassen. Nach den vorjährigen Budgetansätzen befanden sich rund 19.000 Menschen in den Bundeslagern. Ihre Zahl dürfte im Laufe dieses Jahres durch die Wohnraumbeschaffung aus eigenen und UNREF-Mitteln auf 17.000 gefallen sein, was einem Wohnungsbedarf von rund 5000 Wohnungen entspricht.

Die dafür erforderlichen Mittel — wobei der Satz von 60 Prozent Bundeszuschüssen zu rechnen ist — wären 360 Millionen. Die 50 Millionen Schilling, die für den Personal- und Sachaufwand in den Lagern ausgeworfen werden müssen, würden eine Tilgung und Verzinsung innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren ermöglichen.

Die Bundeslager selbst aber könnten innerhalb einer Frist von einem Jahr gänzlich geräumt werden.

Noch eine Million Deutsche östlich Oder und Neißel

Mindestens eine Million „Autochthone“, also Angehörige der bodenständigen deutschen Bevölkerung, befinden sich noch in den polnischen „Westprovinzen“ und nicht nur 500.000, wie allgemein angenommen werde, stellt die polnische Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“ in einer kritischen Betrachtung über die kürzlich im schlesischen Bad Reinerz durchgeführte Tagung der Schriftsteller aus den heute polnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen fest, bei der die polnischen Literaten über Mittel und Wege beraten hatten, um möglichst keine Einzelheiten von der Verwahrlosung der deutschen Ostgebiete bekanntwerden zu lassen.

In den neuen polnischen „Westgebieten“ ergebe sich „das schwierige Problem, diese Provinzen mit dem Rest des Landes zu assimilieren, eine Aufgabe, die besondere Sorgfalt verlange“. Bei einer Beurteilung der vorzugsweise aus der Ukraine stammenden Neusiedler im deutschen Osten müsse man freilich „von einem gewissen Tiefstand der Kultur“ dieser Siedler sprechen. „Tygodnik Powszechny“ glaubt jedoch, von einer Verallgemeinerung dieses Gesichtspunktes abraten zu müssen, und zwar unter Hinweis auf den „Kulturkonsum“. Unter Geltendmachung der aus der deutschen Zeit stammenden kulturellen Einrichtungen wird z. B. darauf hingewiesen, daß die „Westgebiete“ hinsichtlich der Theaterbauten viel besser gestellt seien als Zentralpolen. In Allenstein, Danzig, Stettin oder Oppeln entfielen viel mehr Theaterplätze auf die Einwohnerschaft als etwa in den ostpolnischen Städten Lublin oder Rzeszow. Mit Hilfe dieser Besserstellung der „Westgebiete“ glaubt das polnische Blatt den Vorwurf des „kulturellen Tiefstandes“ entkräften zu können.

Tätige Reue abwarten

Von Gustav Putz

Die tschechische Emigration, so sehr sie in ihren Zielen mit dem kommunistischen Regime in Widerstreit liegen mag, folgt in der großen Linie der tschechischen Politik doch immer wieder dem Beispiele von Prag. Niemals konnte man dies deutlicher beobachten als gerade jetzt, da die Prager Regierung versucht, mit Bonn in direkte Beziehungen zu kommen. Flugs gehen auch die tschechischen Emigrantenorganisationen dazu über, zur deutschen Frage — die sich für sie natürlich in erster Linie als die sudetendeutsche Frage darstellt — in einem anderen Lichte zu betrachten als vorher. Der Sudetendeutsche kann heute von tschechischer Seite Äußerungen hören, daß die Austreibung der Deutschen nicht nur eine Schande, sondern auch ein Fehler war. Wir gehen wohl kaum mit der Annahme fehl, daß die nächste Zeit reich an solchen Äußerungen sein wird. Sie werden nicht bloß von den tschechischen Emigrantenorganisationen zu hören sein, sondern auch von Prager offiziellen Stellen. Denn auch die heutige offizielle CSR bemüht sich bereits, den Eindruck zu erwecken, als ob eine nationale Verstimmung gegenüber den Deutschen nicht mehr angebracht wäre. Die Berichte über ein langsam erwachendes deutsches Kulturleben in der CSR sind ein Anzeichen dafür.

Diese Entwicklung kann uns nicht überraschen. Politischer Realismus wog die Stärke der Sudetendeutschen immer mit dem Gewichte, das Deutschland in der Welt hat. Nun hat gerade die letzte Zeit, als innerhalb des Lagers der westlichen Alliierten wegen des Nahen Ostens Unstimmigkeiten auftraten, die moralische und politische Stärke der Deutschen Bundesrepublik unterstrichen. Nacheinander gaben die führenden Politiker des Westens einander die Bonner Türklinke in die Hand. Deutschland ist in internationalen Fragen wieder ein Mitspieler geworden, es kann morgen ein Mittler sein.

Das weiß auch der Osten einzuschätzen. Und weil entgegen seinen bramarbasierenden Reden Herr Chruschtschow samt seinem Satelliten-Schwanz nach wie vor noch sehr große Sorgen hat in politischer und wirtschaftlicher Richtung und weil heute die Sowjetunion fürchten muß, von China auf den zweiten Rang zurückgestoßen zu werden — schon das Streben nach einer Gipfelkonferenz und einer damit verbundenen Reise nach Amerika wurde Chruschtschow durch die Chinesen vermaßelt — wird ein Mittler wie Deutschland oder auch wie Österreich für den Osten von immer größerer Bedeutung. Aus diesem Grunde schickt Herr Siroky im Auftrage Moskaus Briefe an Raab und Adenauer.

Als politische Realisten wissen die Russen ganz genau — und die abhängigen Tschechen müssen es einfach zur Kenntnis nehmen —, daß zwischen dem heutigen Deutschland und der CSR die Frage der Austreibung der Deutschen steht. Da mag die Pankower Republik tausendmal die Austreibung als Faktum anerkannt haben — in Prag wird man auf die Unterschrift dieser Marionettenregierung keine Häuser bauen. Wieweit nun die Tschechen in dem Widerruf der Geschehnisse von 1945 gehen werden, das hängt ausschließlich davon ab, inwieweit sie gezwungen sein werden, die Bemühungen um Beziehungen zu Bonn fortzusetzen. Das eine dürfte ihnen heute schon klar sein: mit deutschen Büchertuben, deutschen Lesehallen und deutschen Singvereinen für die 160.000 deutschen Zwangsarbeiter in der CSR ist die sudetendeutsche Frage nicht gelöst. Sichtlich drückt die Tschechen, wie man aus manchen Äußerungen entnehmen kann, das Gewissen wegen 1945. Die eben erschienenen Bände der Dokumentation über die Vertreibung der Sudetendeutschen enthalten allzuviel Material, das ein halbwegs organisiertes Gewissen bedrücken muß. Nun wird es an den deutschen Politikern und der deutschen öffentlichen Meinung sein, diese Gewissensregungen (bei denen es sich ganz gewiß noch um keine voll-

Vermögensvertrag Wien — Bonn in der Praxis

Geltendmachung von Postsparguthaben und Forderungen gegen private Schuldner

Am 16. Juli ist bekanntlich der Vertrag zwischen Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über die Regelung vermögensrechtlicher Beziehungen in Kraft getreten. Dazu teilt das Finanzministerium u. a. mit:

Wegen Einforderung eines Guthabens eines österreichischen Staatsangehörigen, das am 8. Mai 1945 bei einer westdeutschen oder Berliner Niederlassung von Kreditinstituten (einschließlich der Postscheckkämter) in Reichsmark bestand, hat sich der Berechtigte unmittelbar mit dem betreffenden Kreditinstitut in Verbindung zu setzen. Die Anmeldung bei einer österreichischen Behörde ist daher zwecklos.

RM-Postsparguthaben, die nicht vom österreichischen Postsparkassenamt in Wien bedient werden, können beim Postsparkassenamt Hamburg zur Erfassung und Umwandlung in DM angemeldet werden. Ueber DM-Guthaben bei deutschen Kreditinstituten (einschließlich solcher bei Postscheckkämtern) sowie über Postsparguthaben in DM kann derzeit ohne devisenwirtschaftliche Beschränkungen der Bundesrepublik Deutschland verfügt werden.

Wegen Forderungen aus Wertpapieren privater deutscher Aussteller hat der österreichische Berechtigte unmittelbar und schriftlich an den deutschen Aussteller heranzutreten. Der Vermögensvertrag enthält jedoch keine Bestimmungen, wonach Wertpapiere, die vom Deutschen Reich oder von einem der deutschen Länder begeben worden sind, als geregelt gelten.

Bei den im vorstehenden nicht genannten, durch den Vermögensvertrag geregelten Forderungen gegen private deutsche Schuldner (d. s. also geregelte Forderungen mit Ausnahme von solchen aus Guthaben und Wertpapieren) müssen die österreichischen Gläubiger gemäß Art. 27, Abs. 1, des Vermögensvertrages bei sonstigem Rechtsverlust binnen sechs Monaten ab Inkrafttreten des Vermögensvertrages, das ist bis längstens 16. Jänner 1959, unmittelbar an den deutschen Schuldner herantreten und ihn schriftlich zur Leistung auffordern, und zwar selbst dann, wenn die Regelung der Forderung im Sinne des Art. 22 des Vermögensvertrages durch eine vor Inkrafttreten des Vertrages erfolgte schriftliche

Zahlungsaufforderung herbeigeführt worden ist.

Der Vermögensvertrag ermöglicht auch die Durchbuchung steckengebliebener bankgeschäftlicher Ueberweisungen, die von einem Konto bei einem Kreditinstitut in Österreich auf ein Konto bei einem Kreditinstitut im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland oder im Lande Berlin oder umgekehrt vor dem 8. Mai 1945 veranlaßt wurden. Dies gilt auch für Ueberweisungen, die im Reichsbankgironetz steckengeblieben sind, nicht jedoch für Ueberweisungen im Postscheckverkehr.

Bezüglich der Forderungen aus Versicherungsverträgen und Bausparverträgen wird auf die Aufrufe des Finanzministeriums im Amtsblatt zur Wiener Zeitung vom 16. Juli 1958 verwiesen. (Siehe „Sudetendeutsche“.)

Beim Finanzministerium können Begehren auf Rückübertragung des auf die Republik Österreich übergegangenen deutschen Eigentums seitens der ehemals berechtigten deutschen physischen Personen eingebracht werden. Nur die tatsächlich in der Verfügung der Republik Österreich vorhandenen Vermögenswerte oder deren Ersatzwerte (Erlöse) können rückübertragen werden. Ansuchen um Nachforschung nach Vermögenswerten, die angeblich am 8. Mai 1945 in Österreich vorhanden waren, aber niemals als ehemals deutsches Eigentum erfaßt wurden, sind zwecklos. Die Begehren um Rückübertragung bedürften in der Regel keiner besonderen Form, sie sind jedoch schriftlich einzubringen und müssen sämtliche Erfordernisse des Art. 14 Vermögensvertrag erfüllen. Begehren müssen im allgemeinen bis spätestens 16. Juli 1959 gestellt werden.

Deutsche physische Personen, die Inhaber von Postscheckkonten beim Postsparkassenamt Wien waren, können beim Finanzministerium einen Antrag auf Bedienung ihres Postscheckguthabens unter Beischluß einer vom österreichischen Postsparkassenamt ausgestellten Guthabensbestätigung und der im Art. 14 Vermögensvertrag angeführten Urkunden und Nachweise stellen (ÖÖN).

kommene Reue handelt) wachzuhalten und keineswegs vorzeitig die Absolution zu erteilen. Manchenorts scheint man dazu übereilig bereit. Man wird darauf sehen müssen, wie weit die Tschechen in der tätigen Reue gegenüber den Sudetendeutschen gehen wollen.

Die politische Entwicklung gibt also wieder einmal eine Gelegenheit, die sudetendeutsche Frage zum aktuellen Thema zu machen. Die Bonner Regierung tut zunächst recht daran, Herrn Siroky ein wenig auf Antwort warten zu lassen. Gewisse deutsche politische Kreise und Publizisten sind weniger Herren ihrer Nerven und können einen Kontakt Bonn—Prag kaum noch erwarten. Man sollte füglich abwarten, bis die tschechischen Gewissensregungen stärker werden. Vielleicht kommt sogar Herr Siroky selbst darauf, was als felsengroßes Hindernis auf dem Wege Bonn—Prag liegt und denkt darüber nach, wie dieses Hindernis ein wenig zur Seite geschoben werden könnte, damit wenigstens eine schmale Passage frei werde.

Tätige Reue abwarten! Das gilt nun auch für die tschechische Emigration. Außer von General Prchala haben wir von anderen tschechischen Exulanten bisher nur schüchterne Eingeständnisse von „Fehlern“ gehört. Hier muß noch allhergeräumt werden, um den Boden für eine saubere geschichtliche Betrachtung der sudetendeutschen Frage wieder rein zu machen. Die tschechischen Emigranten werden sich nicht um das Studium und die Beantwortung der Kernfrage drücken können: „Haben die Sudetendeutschen ein Recht auf ihren Heimatboden oder nicht? War ihre Austreibung ein Verstoß gegen die Menschenrechte oder nicht? Haben sie ein Recht auf die Rückkehr oder nicht? Muß ihnen Autonomie in ihren Gebieten eingeräumt werden oder nicht?“

Erst wenn diese Fragen in positiver Weise beantwortet sind, kann ein Gespräch beginnen.

Chefredakteur Dr. Canaval - 60 Jahre

Vor kurzem beging Chefredakteur Doktor Gustav A. Canaval der „Salzburger Nachrichten“ seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurde er geehrt, nicht allein von führenden Persönlichkeiten Österreichs, sondern auch des Auslandes. Im Chor derjenigen aber, die Chefredakteur Dr. Gustav A. Canaval zu danken haben, dürfen die Vertriebenen und Flüchtlinge nicht fehlen, haben doch er und seine qualifizierten Mitarbeiter verstanden, immer wieder Anwälte der Vertriebenen zu sein. Kaum ein zweites Blatt in Österreich hat so wie die „Salzburger Nachrichten“ den Verlassenen und Verfolgten hilfreich als guter und gerechter Fürsprecher zur Seite gestanden. Dafür sei den „Salzburger Nachrichten“, vor allem aber Chefredakteur Doktor Gustav A. Canaval, aufrichtig der Dank in aller Öffentlichkeit ausgesprochen. Die „Salzburger Nachrichten“ sind das einzige österreichische Blatt, das auch heute noch ausführlich und regelmäßig in einer besonderen Sparte über die Situation der Vertriebenen und Flüchtlinge berichtet. Daß eine so enge Verbindung zwischen einer österreichischen Zeitung von Format und den Vertriebenen und Flüchtlingen zustande kommen konnte, ist eines der Verdienste Dr. Gustav A. Canavals, das ihm nicht hoch genug angerechnet werden kann. Außerdem waren die „Salzburger Nachrichten“ wohl mit die erste österreichische Zeitung, die ein vernünftiges Verhältnis zu Westdeutschland forderte — besonders im Interesse der Heimatvertriebenen gelegen, die hüben und drüben Schwern und Brüder haben — und die für die innere Befriedung Österreichs, vor allem aus menschlichen und staatsmännischen Gründen heraus, ihre Stimme erhob. Die „Sudetendpost“ nimmt daher die Gelegenheit gerne wahr, um Dr. Gustav A. Canaval zu seinem 60. Geburtstag nicht nur zu gratulieren, sondern auch zu danken.

Wenige Wochen nach Dr. Canaval vollendete auch Redakteur Bruno K. Skrehunetz sein 60. Lebensjahr. Ihm vor allem ist in den „Salzburger Nachrichten“ die Betreuung der Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen anvertraut, eine Aufgabe, die er schon deswegen in vorzüglicher Weise vollzieht, als er selbst aus dem Osten stammt. Auch ihm herzlichen Dank und Glückwunsch.

Dr. Kurt Rabl: 40 Jahre Kampf ums Selbstbestimmungsrecht

1. Als völkerrechtspolitischer Grundsatz, der bestimmt und geeignet ist, die internationalen Beziehungen zwischen Staaten und insbesondere zwischen den einzelnen Völkern zu beherrschen, ist das „Selbstbestimmungsrecht“ seit 1917 hervorgetreten; sowohl Wilson wie Lenin haben es verkündet (Wilson's Vierzehn Punkte; Lenins „Deklaration der Rechte der Völker Rußlands“).
2. Der Gedanke, daß sich die staatliche Herrschaft insofern aus dem Willen der Beherrschten legitimieren muß, als nationale Gleichheit zwischen Herrschern und Beherrschten zu bestehen hat, ist über 400 Jahre alt; er ist zum erstenmal zwischen 1526 und 1528 von französischen Kronjuristen deutlich formuliert worden, um dem französischen König einen Rechtsanspruch auf Wiedereroberung des an Karl V. abgetretenen Herzogtums Burgund zu verschaffen.
3. Das Prinzip der nationalen Einheit der öffentlichen Gewalt hat sich später sowohl im niederländischen Unabhängigkeitskampf gegen

Selbstbestimmungsidee mißbraucht wurde, nichts gegen ihren objektiven Wert als solchen. Es ist deshalb unzulässig, den Selbstbestimmungsgedanken deshalb abzulehnen, weil die Möglichkeit des Mißbrauches bestanden hat.

8. Die völkerrechtliche Verbindlichkeit des Selbstbestimmungsprinzips ist heute durch den Art. 1 und 2 der Atlantik Charter und die Satzung der Vereinten Nationen anerkannt. Der Gegenbeweis gegen die Behauptung, daß

das Selbstbestimmungsrecht (sozusagen) „durch Mißbrauch erloschen sei“ liegt daher bereits im heute geltenden positiven Völkerrecht.

9. Ein Staat der heutzutage gegen dieses Prinzip verstößt, handelt daher völkerrechtswidrig. Dies ist der entscheidende Fortschritt gegenüber der Zwischenkriegszeit, während der dieser Grundsatz ausschließlich zu Lasten, nicht aber zugunsten der im ersten Weltkrieg unterlegenen Staaten und Völker angewendet und angerufen werden konnte.

Organisatorische Hürden der Einigkeit

Zusammenschluß der Vertriebenenverbände Deutschlands erst 1958

MÜNCHEN (SP). Am 27. Oktober wird ein Jahr voll, daß der Verband der Landsmannschaften und der Bund der Vertriebenen gemeinsam den Beschluß gefaßt haben, bis spätestens 1. September 1958 eine einheitliche Organisation zu bilden. Von dieser Einigung sind aber die Verbände heute genauso weit entfernt wie vor einem Jahr. Diese bedauerliche Feststellung muß als Ergebnis der letzten Beratungen des provisorischen Vorstandes gemacht werden.

Während dieser Beratungen zeigte sich nämlich, daß die Repräsentanten des VdL ebenso wie die des BvD sich wieder auf ihre ursprüngliche Haltung zurückzogen; die nicht erst seit dem Vorjahr, sondern schon seit dem Jahre 1951 jedes Gespräch über eine Vereinheitlichung der Vertriebenenverbände belastet und einen Zusammenschluß — in welcher Form immer — verhindert hat. Der Streit ging und geht um die Ausdeutung des § 3 der Statuten, der den Kreis der Mitglieder festlegt und bestimmt, daß zu diesem die Bundeslandsmannschaften und die Landesverbände gehören sollen.

Schon als man diesen Paragraphen beschloß, waren sich alle Delegierten völlig im klaren darüber, daß die Formulierungen Unklarheiten enthalten. Deswegen gab man dem provisorischen Vorstand den Auftrag, bis 1. September 1958 einvernehmlich die Frage zu klären, was nun eigentlich die Landesverbände darstellen sollen, ob es die landsmannschaftlichen Mitglieder erweiterten bisherigen Landesverbände des BvD sein sollen oder völlig neu organisierte und sozusagen von unten herauf durch Zusammenführung der landsmannschaftlichen Gruppen und der BvD-Kreis- und Ortsverbände zu schaffenden Landesverbände. Unausgesprochen: ob es in den Landesverbänden künftig also ein einflußmäßiges Übergewicht der Landsmannschaften oder des BvD geben soll.

Vorübergehend schien es, als ob eine den jeweils örtlichen Gegebenheiten entsprechende Lösung gefunden werden könnte, die praktisch die bisherigen Gruppierungen in den neuen Verband transferieren würden. In letzter Zeit aber ist auch in den Ländern eine gewisse Verhärtung eingetreten, die dazu geführt hat, daß die erwartete Gründung gemeinsamer Landesverbände bisher ausgeblieben ist, bis auf drei Länder, wo das Zusammenwirken der Landsmannschaften mit BvD-Organisationen schon seit Jahr und Tag praktiziert wird.

Beide Verbände, VdL und BvD, aber hatten im Laufe dieses Jahres wiederholt erklärt, daß der neue Verband, der „Bund der Vertriebenen“, im September auf alle Fälle konstituiert werden müsse, auch wenn noch nicht in allen Ländern die organisatorische Neugliederung abgeschlossen sei. Es bestand demnach die Möglichkeit, den „Bund der Vertriebenen“ mit den Bundeslandsmannschaften und mit den drei im Sinne des § 3 fertigen Landesverbänden zu konstituieren.

Auf der Sitzung vom 30. Juli stellte Doktor Kather plötzlich den Antrag, die Konstituierung mit den Gründungsmitgliedern, d. h. also mit den Bundeslandsmannschaften und den BvD-Landesverbänden vorzunehmen, da die neuen Landesverbände ja ohnehin nur als die um die landsmannschaftlichen Mitglieder ergänzten Landesverbände des BvD anzusehen seien. Die VdL-Repräsentanten lehnten diese Auffassung einstimmig ab und beharrten ihrerseits darauf, daß zunächst alle Landesverbände neu organisiert werden müßten, bevor man die Konstituierung vornehmen könne.

Die Sitzung dauerte über elf Stunden. Gegen Ende der Beratung hatten sich bereits so viele Interessenvertreter der Vertriebenen empfohlen, daß Beschlußfähigkeit eintrat und die Versammlung nicht einmal mehr über einen neuen Sitzungstermin oder über die Modalitäten der Verlängerung des bis zum 1. September 1958 terminierten Provisoriums beschließen konnten. Man verließ sich also im vollen Bewußtsein dessen, daß mit 1. Sep-

tember der Auftrag des provisorischen Vorstandes endet und zugleich damit auch der „Bund der Vertriebenen“ zu bestehen aufhört. In dem über die Sitzung herausgegebenen Kommuniqué wird dies in die Worte gekleidet: „Der Vollzug der Einheit in Bundeslandsmannschaften und Landesverbänden ist noch nicht abgeschlossen. Er hat jedoch weitere Fortschritte gemacht. Das Gespräch über den endgültigen Termin für die Konstituierung des Gesamtverbandes geht weiter.“

Erst am nächsten Tag merkte man, was eigentlich passiert ist und versuchte telefonisch zu klären, wie man es anstellen müsse, um vorerst wenigstens das Provisorium zu verlängern und damit das Erlöschen des „Bundes der Vertriebenen“ zu verhindern. Aber selbst über dieses Problem konnte man bisher keine völlige Einmütigkeit erzielen, da ein Teil die Landesverbände des BvD und die Landsmannschaften um schriftliche Verlängerung des Provisoriums ersuchen will, während der andere meint, man müsse die 104 Gründungsdelegierten entweder schriftlich oder im Rahmen einer neuerlichen Versammlung um diese Verlängerung bitten. Bis zur Stunde sind jedenfalls keinerlei Schritte in dieser Richtung unternommen worden.

Um den Weg der Volksgruppen

Mit ihrem vom 25. bis 28. Juli d. J. durchgeführten Kongreß in Innsbruck setzte die „Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen“ (FUEV) ihre in den vierziger Jahren begonnene Arbeit fort. Die Organisation hat sich bisher gewisse Verdienste um die Problematik der dänisch-holsteinischen und der Südtiroler Volksgruppe erworben. Um die Stellung des Vorkämpfers einer echten Lösung der Volksgruppen-Problematik in Europa zu erringen, werden freilich größere programmatische und organisatorische Anstrengungen als bisher unternommen werden müssen.

Bei ihrer Tagung vom 25. bis 27. Juli wählte die „Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen“ (FUEV) in Innsbruck erneut den deutschen Diplomaten H. J. Graf Matuschka zum Präsidenten. Als seine Stellvertreter wurden der Wallone Lahousse und der Wiener Tscheche Kommerzialrat Jirava bestellt. Die Zusammensetzung des Präsidiums und der bisherige Weg, den die Föderation unter der Leitung ihres dänischen Generalsekretärs Skadegard eingeschlagen haben, werfen alle jene Fragen auf, die mit der Problematik der europäischen Volksgruppen verbunden sind. Es kann keineswegs als glücklich bezeichnet werden, daß die jetzige Föderation die Tradition der auf diesem Gebiete in den Zwischenkriegsjahren geleisteten Arbeit offenbar außer acht läßt. Das seltsame Dunkel, das über einigen ihrer Mitarbeiter aus dem Ostblock liegt, rührt nicht zuletzt davon her, daß der Verband seine Arbeit ein wenig allzusehr nach Opportunitätsgründen und nicht nach den Grundsätzen des Rechts ausrichtet, die für die Lösung der sogenannten Minderheitenproblematik nun einmal maßgebend sind.

Für Flüchtlingsarbeit geehrt

Die Nansen-Medaille 1958 wurde dem 27-jährigen freiwilligen Mitarbeiter David Hoggett aus Cheltenham, England, verliehen, der schwer verletzt wurde, als er mit einer Arbeitsgruppe der britischen Liga der Vereinten Nationen am Bau von Flüchtlingshäusern in Österreich beschäftigt war. Durch die Verleihung dieser Auszeichnung wünscht das Komitee zum Ausdruck zu bringen, wie sehr es dieses außergewöhnliche persönliche Opfer anerkennt. Gleichzeitig will das Komitee damit die ungezählten Männer und Frauen in der ganzen Welt ehren, die freiwillig ihre Zeit und Energie der praktischen Flüchtlingsarbeit widmen.

Deutsche Auszeichnungen an Österreicher

Das Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhielten Finanzminister Dr. Reinhard Kamitz und Vizekanzler Dr. Bruno Pittermann; das große Verdienstkreuz mit dem Stern Sektionschef Doktor Victor Hackl und das Verdienstkreuz 1. Klasse Min.-Rat Dr. Alois Zarl.

Dr. Hackl und Dr. Zarl sind besonders den Gmundner Pensionisten keine Fremden. Sie gehören zu den Schöpfern und Vertretern des Gmundner Abkommens, nach welchem die Bundesrepublik Deutschland zwei und Österreich ein Drittel der Ruhebezüge der Heimatvertriebenen ehemals öffentlichen Beamten und Angestellten zahlen. Dieses Abkommen gehört zu den schönsten sozialen Schöpfungen der Nachkriegszeit, da es seit dem Jahre 1953 eine Soforthilfe für die meisten alten und erwerbsunfähigen ehemals öffentlichen Beamten und deren Witwen brachte.

Damals herrschte Gleichstellung

Die in der letzten Folge der „Sudetendpost“ enthaltene Aufforderung des Finanzministeriums zur Anmeldung von Versicherungsansprüchen an deutsche Versicherungsgesellschaften berücksichtigt wiederum nur jene Österreicher, die schon am 13. März 1938 die österreichische Staatsbürgerschaft besessen haben. Die Interessen der Neuösterreicher, die ebenfalls Ansprüche an deutsche Versicherungsgesellschaften haben, sind unberücksichtigt.

Frage: Wenn man in solchen Geldfragen die Volksdeutschen dauernd anders behandelt als die Altösterreicher, warum hat man sie bei den beiden Währungsreformen den Österreichern gleichgestellt? Damals hat man ihnen die über die Grenze hereingebrachten Gelder genauso abgenommen wie den Altösterreichern. Dann aber hörte die gleiche Behandlung mit einem Schlage auf, um erst nach Jahren, und da nicht in vollem Umfange, zögernd wieder gegeben zu werden.

Spanien (1568 — 1648) wie in den Unabhängigkeitskriegen der christlichen Balkanvölker gegen die Türken (seit rund 1770) manifestiert.

4. In der modernen Staatstheorie ist es — auf den Ideen Herders aufbauend — durch italienische Politiker und Juristen durchgesetzt (Mazzini 1834, Mancini 1851) und von Bluntschli (1866) abschließend formuliert worden; die deutsche Revolution von 1848 hat zum erstenmal bewußt die Folgerung gezogen, daß dieser Grundsatz einen Staat nötigen kann, auf eigenes, von fremden Völkern besiedeltes Gebiet zugunsten des konnationalen Anrainerstaates freiwillig zu verzichten, falls die ansässige Bevölkerung dies in freier Abstimmung wünscht (Angebot an Dänemark, die deutschen Teile Schleswigs abzutreten — Adresse der schleswig-holsteinischen Provinzialregierung an das dänische Volk).

5. Dieser Gedanke wird durch den Internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß (1896) und — darauf fußend — durch das „Nationalitätenprogramm der österreichischen Sozialdemokratie“ (1899) mit dem Prinzip der kollektiven Gleichheit der politischen Gemeinschaften verbunden: hiernach steht das „Selbstbestimmungsrecht“ (der Ausdruck wird jetzt geprägt) grundsätzlich jeder nationalen Gruppe in gleicher Weise zu.

6. Der allgemeinen Rechtsüberzeugung 1917/18, wonach dieses Prinzip als für die Neugestaltung der Verhältnisse schlechweg verbindlich zu gelten habe, wird durch die Pariser Verträge von 1919/20 zuungunsten der Besiegten entgegengesetzt (Südtirol, Ostoberschlesien, Sudetenland, Memelgebiet, Szeklerland, ukrainische Frage usw.). Als Auskunftsmaßnahme wird die Vertragsrevisionsklausel der Völkerbundsatzung (Art. 19 des Versailler Vertrages) ins Auge gefaßt, die jedoch zufolge französischer Einflußnahme niemals Anwendung findet.

7. Die förmliche Ausschaltung der Selbstbestimmungsidee (die gegenüber den taktischen Notwendigkeiten zur Erreichung des weltrevolutionären Zieles stets zurücktreten müsse) durch Stalin 1923 begegnet sich mit dem Bestreben Hitlers, sie als Mittel zu einer imperialistischen Politik zu mißbrauchen (Errichtung des „Protektorates Böhmen und Mähren“, Zerstückelung des polnischen Staates in Gemeinschaft mit Sowjetrußland — andererseits Herauslösung des slowakischen und kroatischen Volksbodens aus Staatsgebilden, die den nationalen Bestrebungen dieser Völker damals nicht durchwegs entsprochen haben). Freilich besagt die Tatsache, daß die

Most und Bier regen Grenzgespräch an

Einerseits Wachturm, andererseits Gröfze — Wulowitz kontra Oberhaid

Noch nicht ganz eindeutig scheinen die Vorschriften zu sein, die nach dem Briefwechsel zwischen Kanzler Raab und dem tschechischen Staatspräsidenten Siroky die zwischenstaatliche Atmosphäre der beiden Nachbarländer bestimmen soll. Die Angst der Tschechen, ihre Staatsbürger könnten in Österreich einen Daueraufenthalt wählen, besteht immer noch. An der Bahnlinie Prag—Linz, kurz nach Oberhaid in der CSR, wurde jetzt eine Kontrollbrücke errichtet. Sie ist von zwei Soldaten besetzt, die von diesem Brückentag aus den Inhalt der langsam vorbeifließenden offenen Waggons und die Wagendächer kontrollieren. Nachts werden die

Züge von zwei Scheinwerfern taghell angestrahlt.

Kolchosarbeiter haben hingegen die freundschaftlichen Beziehungen, die bis vor zwanzig Jahren an der Grenze üblich waren, wieder aufgenommen. Ohne von den tschechischen Grenzsoldaten behindert zu werden, kamen sie an die österreichische Staatsgrenze heran und ließen sich in angeregte Gespräche und einen kleinen Tausch ein. Sie kredenzten den Österreichern sogar Bier und tranken aus den Mühviertler Mostkrügen bei dieser Wulowitz'schen Erstbegegnung. Auch als die tschechischen Arbeiter einen Schritt vor österreichischem Boden standen, rührten die Grenzer des Nachbarstaates keinen Finger.

**Neue und preiswerte
Kleiderstoffe für den Herbst
Flannele
und Weißwaren**
bei

Anton Baumgartner

Haus der Stoffe und Moden

LINZ, AM TAUBENMARKT

Telephon 26 1 26

Der Druck des Gewissens wird fühlbar

Hintergründe der Bemühungen um diplomatische Beziehungen mit Deutschland

München (SP). Die Bemühungen der tschechoslowakischen Regierung in Prag um die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland zeigen das große Interesse der Prager „Volksdemokraten“, eine Verbindung zur heutigen wirklichen deutschen Repräsentation zu finden.

Prag unterhält Beziehungen mit der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik, aber wie man sieht, sind diese Beziehungen sehr labil und selbst Prag betrachtet sie nicht als gewichtig, weil Pankow nicht mehr als ein Trabant Moskaus ist.

Die Tschechoslowakei hat in ihrer primären Stellung unter den Satelliten Voraussetzungen dafür, eine gewisse Rolle auf diplomatischem Gebiet zu spielen. Das wäre zumindest der Wunsch von Moskau selbst. Deshalb sind die letzten Vorschläge Sirokys an die Regierungen in Oesterreich und in Bonn sicherlich nicht die letzten Schritte, mit denen man sich bemüht, mit den deutschsprachigen Ländern Verbindungen aufzunehmen.

Ein weiterer Grund, weshalb die Tschechoslowakei selbst die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen wünscht, ist das schlechte Gewissen, das die Kommunisten drückt. Die Taten aus der „Revolutionszeit“ im Mai 1945 und später sind — vor allem unter der Bevölkerung — bis heute nicht in Vergessenheit geraten. Viele Menschen drückt das Gewissen wegen der undemokratischen Handlungen, wegen des Verrates an andersnationalen

Angehörigen der Tschechoslowakischen Republik. Das Gewissen aber wird immer schwerer, je mehr die Bundesrepublik Deutschland in diplomatischer, wirtschaftlicher und auch gesellschaftlicher Bedeutung gewinnt. Bei manchen Gliederungen des Apparatapparates im Innenministerium und dem Verteidigungsministerium grenzt es manchmal an Hysterie — wie Besucher erzählen. Die Leute in der Tschechoslowakei wollen die verschiedensten Nachrichten und Gerüchte gehört haben, sie dichten von einer Atomartillerie der deutschen Bundeswehr in der Nähe der tschechoslowakischen Grenze. Reisende, die nach Deutschland oder Oesterreich fahren, werden befragt, ob sie nicht in den Bayrischen Wald fahren möchten, um zu beobachten, wie und was dort die deutschen „Revanchisten vorbereiten. Es wird ihnen für diese Tage bezahlter und verlängerter Aufenthalt im Ausland geboten, Diäten für besondere Dienste für die Sicherheit der Republik.

Kaum ein anderer Fall vermag mehr die Atmosphäre in der Tschechoslowakei und jene Bemühungen um die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Bundesrepublik zu charakterisieren. Die im öffentlichen Leben tätigen Funktionäre in der CSR brauchen Ruhe, denn der „Revisionswurm“ macht sich in allen Sphären breit. Diese Tatsache bleibt unbestritten, auch wenn die Tschechoslowakei heute zu den ersten Satelliten Moskaus zählt.

Die tschechischen Exilkreise in Krise

Kein Geld — keine Zeitung — keine Organisation

Die Generalversammlung des „Tschechoslowakischen Hilfskomitees“ in Paris hat den Beschluß gefaßt, mangels finanzieller Mittel die Tätigkeit des „Komitees“ zum 30. September 1958 einzustellen. Die Leitung des „Komitees“ oblag dem Vertrauensmann Dr. Zenkls, Edmund Rehák, einer recht zwielichtigen Person.

Fast zur selben Zeit hat die sogenannte „Vereinigung der tschechoslowakischen politischen Flüchtlinge in Deutschland“ (München), vor einiger Zeit aus „taktischen“ Gründen auf den Namen „Tschechoslowakisches Flüchtlingskomitee in Deutschland“ umgetauft, ihre Tätigkeit wesentlich eingeschränkt. Man spricht ebenfalls von einer Liquidierung. Die „Vereinigung“ stand bereits seit längerer Zeit im Geschützfeuer heftiger Kritik nicht nur seitens ihrer Opposition, sondern sogar ihrer ehemaligen Funktionäre und Angestellten. Man warf ihr grobe Mißwirtschaft mit finanziellen Mitteln und Geschenksendungen vor.

Das offizielle Organ der tschechoslowakischen orientierten Exilkreise, „Československý přehled“, New York, das von der „Tschechoslowakischen Studienabteilung beim Free Europe Committee“ herausgegeben wurde und dessen Chefredakteur Ferdinand Peroutka war, hat sein Erscheinen eingestellt, da das „Comittee“ eine weitere Finanzierung der Zeitschrift ablehnte. — Zu gleicher Zeit wird aus Paris gemeldet, daß auch die Monatszeitschrift der „Tschechoslowaken in Frankreich“, „Našim ve Francii“ (Für unsere Leute in Frankreich) — ebenfalls wegen finanzieller Mängel — eingestellt wurde.

Tschechen verhaften Gesellschaftsreisende

Wien. Aus einer Reisegesellschaft, die über das Wochenende einen Ausflug nach Prag unternommen hatte, wurden an der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze zwei Teilnehmer, der 40jährige Ernst Scholz aus Hernals und der 19jährige Wilhelm Kodicek aus Ottakring von tschechischen Grenzorganen verhaftet. Scholz und Kodicek wurden kurze Zeit nach ihrer Anhaltung wieder freigelassen. Sie haben sich beide beim österreichischen Verkehrsbüro in Wien gemeldet und dort mitgeteilt, daß sie nicht verhaftet, sondern nur angehalten worden seien.

Grenzverletzung durch Tschechenflugzeug

Linz (SP). Donnerstag, um 14.25 Uhr überflog ein einmotoriges tschechisches Flugzeug von Kaplitz kommend die österreichische Grenze und kam bis Freistadt, das in etwa 2500 m Höhe überflogen wurde. Einfügtschechischer Flugzeuge nach Oesterreich sind sehr oft zu beobachten. Sommergäste aus dem Ausland halten mit ihrem Erstaunen hierüber nicht zurück. Die zuständigen Behörden wurden von der neuen Grenzverletzung durch ein tschechisches Flugzeug in Kenntnis gesetzt.

Antisemitismus in der KP

Auf einer dieser Tage in Prag stattgefundenen Tagung des Kaderbüros der tschechischen KP hat der stellvertretende Ministerpräsident V. Kopecky ein längeres Referat über die Situation der Juden innerhalb der Partei gehalten und dabei festgestellt, daß bis zum Prozeß gegen Slansky sowohl die Zahl der jüdischen Funktionäre wie auch deren Einfluß ständig zugenommen habe, daß danach aber bis zur Stunde rund 90 Prozent aller dieser jüdischen Funktionäre aus der Parteiführung ausgeschlossen worden seien. Kopecky legte großen Wert darauf, daß diese Haltung der Parteiführung nach außen hin in keiner Form zum Ausdruck kommen soll, meinte aber, daß die jetzige Tendenz gesund und deswegen zu billigen und weiter zu verfolgen sei. Als wesentliche Begründung für

diese Einstellung gab Kopecky an, daß es sich hundertfach bewiesen habe, daß die Verbindung jüdischer Funktionäre zu ihren Stammesbrüdern im westlichen Ausland deren eigene Haltung stark beeinträchtigt und sie damit zu einer Gefahr für die innere Disziplin der Partei werden lasse. „Es ist daher unumgänglich, auch den Rest der jüdischen Kommunisten aus der Führung der Partei zu beseitigen und jene noch genauer zu beobachten und zu kontrollieren, deren Ausscheiden vorerst als unzweckmäßig angesehen werden muß.“

Im Budweiser Gefängnis geheilt

Heilfroh war Eberhard Sacher aus Sandl, als er in Wulowitz von den Tschechen den österreichischen Behörden übergeben wurde. Sacher war Ende Juni bei Gugu mit dem Moped über die Grenze gegangen, um einer Bestrafung wegen Diebstahls durch das Bezirksgericht Freistadt zu entkommen. Sacher gehörte der Freien Oesterreichischen Jugend an und glaubte, in der kommunistischen CSR mit offenen Armen aufgenommen zu werden. Statt dessen steckten ihn die Tschechen in das Budweiser Gefängnis, wo er mit drei Kriminellen eine Zelle von acht Quadratmetern zu teilen hatte. In diesem Gefängnis befanden sich seiner Mitteilung nach 600 Sträflinge. Mit 10 kg Gewichtsverlust, aber geheilt von seinen kommunistischen Ideen, kehrte Sacher nach Oesterreich zurück; zugleich mit Sacher wurde Adolf Pachlatko aus Windhaag nach Oesterreich überstellt, der im Juli bei Wulowitz über die Grenze gegangen war. Beide werden sich nun in Oesterreich wegen unbefugten Grenzübertretes zu verantworten haben.

Prag will Renten streichen

Der Verfassungsausschuß des Prager Parlaments stimmte einem Gesetzentwurf zu, mit dem solchen Personen die Renten oder Pensionen entzogen werden können, die der Volksdemokratie nicht positiv gegenüberstehen. Ferner bereite der Ausschuß ein Gesetz vor, nach dem die Renten selbständiger Unternehmer aus der Zeit vor dem kommunistischen Regime verringert werden können.

Kreis Bischofteinitz - das Schicksal seiner Bewohner

87 Prozent konnten sich retten — 5715 Tote seit 1945

Als erster Kreis des Sudetenlandes wurde, in Zusammenarbeit zwischen Heimatortskartei und Landsmannschaft, Bischofteinitz für die Gesamterhebung fertiggestellt. Bischofteinitz gehört zum Regierungsbezirk Eger und umfaßt die Gerichtsbezirke Bischofteinitz, Hostau und Ronsperg mit insgesamt 94 Gemeinden.

Nach der Volkszählung von 1939 zählte der Kreis 33.332 Personen. Durch die Gesamterhebung konnten 37.530 Personen namentlich erfaßt werden (diese Zahl berücksichtigt die Volksbewegung seit 1939).

Die Aufgabe bestand darin, das Schicksal dieser 37.530 Personen bzw. die durch die Vertreibung entstandenen Bevölkerungsverluste festzustellen.

Nach Abzug der Wehrmachtsverluste von 1391 (3,70%) Personen, der vor der Vertreibung Verstorbenen 1206 (3,24%), der nach der Vertreibung Geborenen (Teilerfassung) 358, einer Person, die vor der Vertreibung fortzog und von 303 zugezogenen Umsiedlern, verblieben 34.271 vor der Vertreibung bekannte Landsleute.

Davon wurden als lebend ermittelt 30.109 (87,86%).

In der Bundesrepublik und in Westberlin leben 29.060 (84,795%) In der SBZ und im Sowjetsektor leben 204 (0,595%) In der alten Heimat verblieben 614 (1,792%)

KLEIDERHAUS

MIT DEN NEUEN, MODERNEN SCHAUFENSTERN
muß man gesehen haben!

ZWEI EINGÄNGE: RINGSTRASSE — BÄCKERGASSE

Titoistische Abweichungen in der CSR

Die Sekretäre kennen sich in HÜ und Hoff nicht mehr aus

Wien (SP). Innerhalb der kommunistischen Partei der CSR zeigen sich die ersten Merkmale für eine politische Desorientierung und Unterschiede in politischen Ansichten. Das ist eine erstmalige Erscheinung, wie sie seit dem Prozeß mit Slansky nicht mehr zu beobachten war. Die Reaktion der Parteileitung ist noch nicht bekannt, weil es sich diesmal nicht nur um führende Funktionäre handelt, die in den Kreissekretariaten sitzen, sondern auch um eine Reihe von Bezirkssekretären, wobei andere Funktionäre auf die nicht zielbewußte Politik der Partei hinweisen und kritisieren, daß sie nicht mehr wüßten, ob sie heute oder morgen Marshall Tito beschimpfen oder loben sollten. Die Sympathie für das heutige Jugoslawien nimmt in kommunistischen Kreisen in der Tschechoslowakei merklich zu. Der Reiseverkehr hingegen, der noch zu Beginn des Jahres so stark propagiert wurde, ist jetzt beträchtlich eingeschränkt worden. Nur ausgesprochene Antititoisten erhielten die Reisegenehmigung nach Jugoslawien. Wer nicht Mitglied der Partei ist und von dieser als absolut zuverlässig anerkannt wurde, konnte trotz des beim CEDOK bereits im Vorhinein hinterlegten Betrages die Reise nicht antreten.

Die Bauern wehren sich mit allen Mitteln

Mehr denn je beschäftigt sich die kommunistische Propaganda gegenwärtig mit der Situation in der slowakischen Landwirtschaft. Theoretisch ist diese zwar zufriedenstellend, bei weitem jedoch nicht in der Praxis. Was die Kommunisten am meisten ärgert, ist die Tatsache, daß besonders diejenigen Bauern, die den besten Boden besitzen, nicht in die Genossenschaften eintreten wollen. Das Regime hat große Sorgen auch mit denjenigen Genossenschaften, die gewaltsam gegründet wurden, in die man die Bauern mit Terror einzutreten zwang. Ein kommunistischer Redakteur, Michael Štrbák, befaßt sich in der Preßburger „Pravda“ mit der Lage und schreibt folgende bemerkenswerte Sätze über die Art und Weise, wie die slowakischen Bauern die „Sozialisierung des Landes“ sabotieren: „Im Jahre 1956 teilten sich die Genossenschaften untereinander Naturalien im Werte von 12,80 Kronen auf und der Geldwert betrug nur 2,30 Kronen. Solche Prämie-

runge unterstützt nicht die sozialistischen Beziehungen auf dem Dorf, sondern zwingt im Gegenteil die Genossenschaftler, sich Geld auf andere Weise zu verschaffen, und zwar entweder durch übermäßige Zucht von Schweinen und deren Absatz oder durch Spekulationen mit dem Getreide. In einigen Genossenschaften hat man über 60 Prozent der Getreideernte auf Arbeitseinheiten verteilt. Dann darf es einem nicht wundern, daß die Genossenschaftler auch 10 und mehr Schweine züchten und der staatliche Einkauf eben durch diejenigen Schweine gedeckt wird, die hinter der Scheune gezüchtet werden.“ (Dort dürfen die Genossenschaftsbauern für ihren eigenen Bedarf ein Schwein jährlich züchten. Anm. d. S. K.) — Im weiteren klagt der Autor des Artikels, daß der größte Teil der Genossenschaftsbauern den „Ort hinter der Scheune“ als seine Haupteinkaufsquelle betrachtet und das notwendige Futter für die „Schwarzzucht“ aus Genossenschaftsbeständen bezieht. Schuld an diesen und ähnlichen „raffinierten Praktiken“ der Genossenschaftler seien — nach M. Štrbák — (natürlich) „die Kulaken (reiche Bauern), die die fortschreitende Sozialisierung des Dorfes aufhalten möchten“. Sie sind auch Schuld an der „Anfachung antitschechischen Hasses auf dem Dorfe“.

Alarm in der Irak-Krise

WIEN (SP). In den Tagen der Krise im Nahen Osten war in der Tschechoslowakei für alle Soldaten und niederen Offiziersränge Ausgehverbot angeordnet, die Mannschaften hielten sich in den Kasernen auf. Die politischen Offiziere hielten Vorträge über die Situation im Nahen Osten. Während der Vorträge begann man mit der Agitation für Freiwillige, die bereit wären, die „westlichen Imperialisten“ abzuordnen. Zu einer wirklichen Werbung ist es bis jetzt nicht gekommen. Im Falle einer Entsendung von Einheiten wird es so sein wie während des Korea-Krieges, wobei es sich um abkommandierte Einheiten handelt und nicht um wirkliche Freiwillige, denn man befürchtet, daß sich eventuell solche melden könnten, die die Absicht haben, auf die andere Seite überzuliegen. Für ähnliche Fälle hat die tschechoslowakische Armee speziell zuverlässige Bataillone, die sich aus allen Waffengattungen gliedern.

In Olmütz wurde die erste Einheit vorbereitet, die im Notfall im Nahen Osten „für das Sammeln von militärischen Erfahrungen“ eingesetzt werden könnte.

Infolge der Krise hat in Prag wie auch in Brünn wieder ein großes Hamstern von Lebensmitteln eingesetzt. Gegen Ende voriger Woche waren die Läden in beiden Städten fast ohne Konserven und andere haltbare Lebensmittel.

Hochschüler in Uniform

WIEN (SP). Die Militarisation des gesamten Zivillebens in der Tschechoslowakei greift immer mehr auch auf den akademischen Boden über. Die militärische Ausbildung in den Hochschulen gehört zu den Hauptfächern; ohne Absolvierung einer praktischen und theoretischen Prüfung kann ein Hochschüler sein Studium nicht abschließen oder in ein weiteres Semester vorrücken.

Die Vorträge sind eingeteilt in: Lehre über militärische Orden, Vorschriften, Taktik, Schießen (Theorie), Schießen (Praxis), Artillerietaktik, Theorie der Artilleriegeschütze, Panzertaktik, Theorie des Schießens mit Panzerwaffen, Theorie der chemischen Waffen, Gesundheitslehre, Taktik der Raketenartillerie, Topographie, Nachrichtenlehre, Atomschutz (Theorie).

Das Schießen mit Gewehren und Maschinengewehren ist für alle Pflicht, für einzelne von Spezialwaffen ist auch beispielsweise das Schießen mit Panzergeschützen Pflicht, Artillerie u. dgl. Die Vorträge finden in den Lehrsälen der Hochschulen statt. Praktische Übungen werden auf dem nächstliegenden militärischen Übungsplatz durchgeführt. Jeden Sommer und jeden Winter finden einmal Manöver im abgeschlossenen militärischen Raum statt.

Nach dem freien Ausland wanderten aus:		
Europa	140	(0.665%)
außerhalb Europa	88	(0.665%)
In Gefangenschaft oder anderem fremdem Gewahrsam befinden sich		
	3	(0.009%)
Bei der Vertreibung und an den Folgen der Vertreibung sind verstorben:		
Gewaltsamer Tod	35	(0.102%)
Selbstmord	3	(0.009%)
In Lagern der Vertreibungsgebiete verstorben	51	(0.149%)
Auf der Flucht umgekommen	2	(0.006%)
An den Folgen der Vertreibung verstorben	2	(0.006%)
Sonstige Verstorbene:		
In der Kriegsgefangenschaft verstorben	29	(0.084%)
Nach dem Zeitpunkt der Vertreibung verstorben		
	2996	(8.742%)
Ungeklärte Fälle		
Verschleppte	18	(0.052%)
Internierte	2	(0.006%)
Vermißte	633	(1.847%)
Ohne jeden Schicksalshinweis	391	(1.141%)

5715 Tote zählt das Totenbuch des Kreises Bischofteinitz seit 1939. Ueber das Schicksal von 1044 Landsleuten (3,046%) herrscht heute noch Unklarheit. Es wird einer intensiven Nachforschungsarbeit bedürfen, um diese Zahl noch weiter zu verringern.

Gedenktafel für J. K. Markus

Zu jenem Zeitpunkt, da der Wiener Hochschülerstudent Adalbert Stifter seine Sehnsucht nach Friedberg in einer Reihe von Gedichten bekundete und sein Denken „An ihre Heimat“ gerichtet war, wurde in demselben Orte am 22. Jänner 1831 dem bürgerlichen Lederermeister Andreas Markus als siebentes Kind ein Knabe geboren, der in der Taufe den Namen Jordan Kajetan erhielt. Mit den edelsten Charaktereigenschaften ausgestattet, brachte er es vom Schulgehilfen eines Böhmerwaldorfes bis zum Direktor einer Wiener Mädchen-Bürgerschule. Seiner Tätigkeit als Volkserzieher ist die Herausgabe einer Reihe von Lehr- und Lernbüchern, die Gründung pädagogischer und erzieherischer Vereine und zum Teil auch das Zustandekommen des Reichsvolksschulgesetzes zu verdanken. Als Heimatforscher und Schriftsteller veröffentlichte er viele Aufsätze und gab mehrere heimatgeschichtliche Bücher, Biographien und Reisehandbücher heraus; nebenbei veranlaßte er, daß die Geburtshäuser mehrerer namhafter Böhmerwälder mit Gedenktafeln versehen wurden. Mitten aus seiner dem Wohle seines Volkes und dem Ansehen seiner Heimat gewidmeten Arbeit riß ihn der Tod: während seines Sommeraufenthaltes in Mauthausen beendete ein Schlaganfall sein Erden-dasein am 23. Juli 1893.

Bald darauf, am 15. August 1894, wurde am Geburtshaus in Friedberg eine mit einem lebensgroßen Kopfreliet versehene Gedenktafel aus rötlichem Untersberger Marmor enthüllt.

Um eine schon längst fällige Dankesschuld abzutragen, ließ der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich auf Anregung des Schreibers dieser Zeilen nun auch am Sterbehause in Mauthausen a. d. Donau, Leopold-Haindl-Straße Nr. 69, eine Gedenktafel anbringen. Die Enthüllung fand am 20. Juli 1958 statt. Hiezu hatten sich aus Linz die Angehörigen der Familie Markus, die Leitung des Verbandes der Böhmerwälder in Oberösterreich, eine Abteilung der Sudetendeutschen Liedertafel, viele Verehrer des Gefeierten und schließlich eine Abordnung der in Linz weilenden Friedberger, aus Mauthausen der Bürgermeister, die Geistlichkeit und viele Gäste eingefunden. Nach der Kranzniederlegung am Grabe Markus vollzog sich nach den Begrüßungsworten des Verbandsobmannes Hager der Enthüllungsakt, wobei Prokurist Michael Wollner die Gedenkrede hielt. Zwei von der Jugendgruppe der Sudetendeutschen Liedertafel mit lobenswerter Können vorgetragene Lieder umrahmten die Feier. In feiner durchdachter Rede dankte der ebenfalls als Stifterforscher bekannte Neffe des Gefeierten, Prof. Dr. Andreas Markus, im Namen der Familie für die Ehrung.

Fritz Huemer-Kreiner

Josef Gangl im Rundfunk

Der Oesterreichische Rundfunk bringt am 30. August um 17.40 Uhr im II. Programm über alle Stationen eine Sendung über den Böhmerwald dichter Josef Gangl.

Kirchen unserer Heimat

Das Sudetendeutsche Archiv in München hat nun das umfassende Manuskript von Dr. Oswald Günther (früher Trautenaue) über die „Kirchen, Kapellen und Andachtsorte des Sudetenlandes“ herausgebracht. Dieses wichtige Werk wird nicht nur unsere Heimatforscher und kunstgeschichtlich interessierten Heimatfreunde interessieren, sondern gewiß auch so manche unserer Landsleute, die gerne über die Kirche des Heimatortes oder der Umgebung die entsprechenden Angaben nachlesen wollen. Das Werk ist eine Topographie, das heißt, es enthält alle Angaben über das kirchliche Bauwerk von der Errichtung (Zerstörung, Umbau, Erweiterung usw.) bis zur Gegenwart.

Das Werk enthält folgende Einzelteile:

	DM
Teil I: Erzdiözese Prag (Westböhmen)	7.50
Teil II: Diözese Budweis (Böhmerwald)	7.—
Teil III: Diözese Königgrätz (Ostböhmen)	5.50
Teil IV: Diözese Leitmeritz (Nordböhmen)	10.—
Teil V: Erzdiözese Breslau und Olmütz (Nordmähren und Schlesien)	10.—
Teil VI: Diözese Brünn (Mähren)	7.—

Das Werk kann auch zusammen in zwei Leinenbänden bezogen werden:

Band 1: Böhmen	28.—
Band 2: Mähren und Schlesien	15.—

Nur beschränkte numerierte Auflage.

Um auch den Bezug jenen zu ermöglichen, für die die Gesamtausgabe oder ein Teilband unerschwinglich wäre, hat das Sudetendeutsche Archiv sich auch zur Herausgabe von Sonderdrucken entschlossen, die nur die Angaben eines oder mehrerer Vikariate enthalten.

Die Auslieferung der Teilbände I bis VI sowie der Leinenbände für Böhmen und Mähren hat das Antiquariat M. Hemmerle, München 25, Pullacherstraße 1/O, übernommen.

Sonderdrucke sind ausschließlich bei dem Autor Dr. Oswald Günther, Abensberg (Niederbayern), Kellerbachstraße 5, zum Preise von DM 2.50 erhältlich.

Junge europäische Föderalisten

Vom 26. bis 29. Juni fand im Europa-Haus in Schliersee eine Tagung junger europäischer Föderalisten und der Deutschen Jugend des Ostens statt. Ein Funktionär der Tschechischen Bewegung für Freiheit in Westdeutsch-

land, Jiří G. Brada, nahm als geladener Gast an der Veranstaltung teil. Von tschechischer Seite nahm noch J. Vrzal aus Paris teil und von slowakischer Seite Prof. F. Durčanský und sein Sohn. Auch Repräsentanten der Rumänen, Ungarn und Bulgaren waren zugegen. Von den Jungen europäischen Föderalisten und der Europa-Union nahmen teil Dr. Heinrich Schneider, Rolf Burmeister und E. von Bressendorf; für die Deutsche Jugend des Ostens Dieter Max, Fritz-Peter Habel, Kellner u. a. Referate hielten Dr. Jering vom Bayrischen Arbeitsministerium und Dr. Kurt Rabl, der zum Thema „Das Recht der vertriebenen Ostdeutschen auf ihre Heimat“, und Prof. Durčanský, der das Selbstbestimmungsrecht aller europäischen Nationen, die von den Kommunisten versklavt sind, sprach. Nach jedem Referat folgten Diskussionen und zwei Abende waren Filmvorführungen gewidmet.

Böhmerwaldjugend hielt Sommerlager

Ueber hundert Böhmerwälder Buben und Mädchen aus dem ganzen Bundesgebiet trafen sich zum 8. Bundeslager der Böhmerwaldjugend. Die Buben errichteten ein Zeltlager hinter dem „Webingerhaus“, für die Mädchen war Unterkunft im „Webingerhaus“ und in der neuen Jugendherberge „Rosenberggut“ vorhanden. Leider wurde das Lager durch das wechselhafte Wetter etwas beeinträchtigt. Das Lager stand unter Leitung von Studienrat Erich Hans, dem stellvertretenden Bundesvorsitzenden der DJO. Im Mittelpunkt der Lagerarbeit stand der Böhmerwald dichter Adalbert Stifter. Es sprachen im Lager prominente Böhmerwälder zur Jugend, wie auch Bilder und Filme von der alten Heimat vorgeführt wurden und Wanderungen einen Blick hinter den Eisernen Vorhang ermöglichten.

Reichenberger Treffen in Rosenheim

Das „Reichenberger Heimattreffen Rosenheim 1958“ wurde von mehreren tausend Angehörigen der ehemaligen Gauhauptstadt und ihres Umlandes besucht. Die Berichte heben vor allem den starken kulturellen Einschlag hervor, den ihm der Leiter des „Reichenberger Archivs“, Lm. Josef Preußler, verliehen hatte. Die am 19. Juli eröffnete „Ausstellung von Werken bildender Künstler aus Reichenberg und Umgebung“ bot in drei ansehnlichen Räumen der Städtischen Kunstsammlung von Rosenheim zunächst Darstellungen der Heimat in Zeichnung, Lithographie, Holzschnitt, Radierung u. ä. (Eichler, Johne, Koch, Kindermann, Müller Radetzky, Schlindner, Veit). Sie waren aus der Bundesrepublik und sogar aus Schweden herbeigeschafft worden, wo sich der dort seit 1946 ansässige Alfred Kuntz Anerkennung und Beliebtheit errungen hat. Die Entwicklung der graphischen Linie, wie sie bei uns von der Hantierung mit Glas und Textilien beeinflusst wurde, bewies eine historische Reihe von der Kupferstecherfamilie Preisler, die 1652 in Nürnberg Heimat und Reife fand, über Führich zu Hönich. Altmeisterliche Liebe und Versonnenheit, in Gottfried Erbens Landschaft und Porträt, gesellte dessen Frau Maria wundersame Hinterglasmalereien und überraschend feinsesselte Kinderbildnisse.

Nachmittag brachte der Bayrische Rundfunk die Wiederholung der Hörfolge „Reichenberg, ein sudetendeutsches Städtebild“ von Otfried Preußler. — Im Begrüßungsabend in der Großen Markthalle, deren Wände mit großen Farbbildern an die unvergessene Heimat mahnten, bewillkommnete der Oberbürgermeister Sepp Sebald die Gäste in der alten schönen Innstadt. Landrat Georg Knott erinnerte an das erste Reichenberger Treffen zu Rosenheim 1948, aus dem die weiteren Heimattreffen der Reichenberger wuchsen, und SL-Bundesvorstandsmitglied Direktor Emil Breuer überbrachte die Grüße des Sprechers Dr. Lodgman von Auen und ermahnte zum Festhalten am Gedanken der SL, was auch der Kreisgeschäftsführer der SL Rosenheim, Franz Schaffer, kräftig unterstrich.

Die „Besinnliche Stunde“ am Sonntag versetzte die vielen Zuhörer im Großen Hofbräusaal in die Konzertstimmung der alten Heimat. Werke heimischer Meister (Ferdinand Gerhardt, Otto Feix u. a.) wurden durch vertraute Reichenberger oder in der Heimat bekannte Musiker lebendig (Otto und Otto R. Feix, Konzertmeister Franz Hieke, Professor Ed. Proksch, Kapellmeister Spatzier). Eine Tanzeinlage aus Tschakowskij's Ballett „Schwanensee“, getanzt vom Ehepaar Linke-Bartosch, erinnerte an die kunstvolle tänzerische Darbietung daheim. Herbert Schmidt-Kaspar las aus seinem Roman „Wie Rauch vor starken Winden“ ein Kapitel mit der Schilderung des Reichenberger Ausstellungs- und Aussiedlungslagers. Als der beliebten Konzertsängerin Rosl Prade-Kloß wegen Erkältung die Stimme versagte, setzten die Versammelten das von ihr begonnene Jeschkenlied („Wo fänd ich deinesgleichen“) von Adolf Klinger fort und sangen die letzte Strophe stehend und tief ergriffen zu Ende.

Bemerkenswert auch die Buchausstellung mit Werken heimischer Dichter (Franz Karl Ginzkey, Rudolf Kauschka, Gustav Leutelt, Dagmar Nick, Wilhelm Pleyer, Otfried Preußler, Herbert Schmidt-Kaspar u. a.). — Wie an den beiden Vortagen vom Wetter begünstigt, glückte am Montag, 21. Juli, eine herrliche Gemeinschaftsautobusfahrt ins Salzkammergut.

Die Landsmannschaften berichten:

Salzburg

Grenzlandtreffen am 30. und 31. August 1958 in Laufen a. d. Salzach, Obb.

Samstag, 14 Uhr: Festsitzung „Alte Post“; 16 Uhr: Standortkonzert Marienplatz; 19.30 Uhr: Festaufführung: „Ackermann aus Böhmen“ beim Portal der Stiftskirche.

Sonntag, 14 Uhr: Festrede: Sprecher der Sudetendeutschen; Dr. Lodgman von Auen, anschließend Volkstänze und Lieder.

Die Uebersiedlung unserer Kanzlei von Parsch ins Lager Hellbrunn dürfte voraussichtlich Mitte September erfolgen. Neue Adresse wird lauten: Lager Hellbrunn, Telefon Nr. 59 35, Obus, D-Wagen-Haltestelle: Aspergasse.

Steiermark

Heimattag

Am Sonntag, 5. Oktober, veranstalten wir in Murau einen „Heimattag der Sudetendeutschen in der Steiermark“. Alle Landsleute in der Steiermark werden aufgerufen, nach Murau zu kommen. Den Ehrenschutz für diesen Heimattag hat Landeshauptmann Krainer übernommen. Von Graz werden am Sonntag morgen Sonderautobusse bereitgestellt. Abfahrtszeit und Fahrpreis sowie das genaue Programm werden in der „Sudetenspost“, der „Steirischen Presse“ und im Rundfunk bekanntgegeben. Vorderrand ist folgendes Rahmenprogramm vorgesehen: 10 Uhr: Gedächtnis-Gottesdienste (kath. und evang.), 11 Uhr: Platzkonzert, 12 Uhr: Mittagessen und Beisammensein, 14 Uhr: Festliche Versammlung am Hauptplatz, 16 Uhr: Delegierten-Tagung, 17 Uhr: Besichtigung der Brauerei.

In Gleisdorf starb am 16. August Frau Karoline Marschat geb. Grabner, Witwe nach dem am 11. Mai 1945 verstorbenen Major a. D. Franz Marschat, knapp vor Vollendung des 70. Lebensjahres. Sie war vor der Vertreibung in Budweis, Krausgasse 11a, wohnhaft gewesen. An der Seite ihrer Eltern wurde sie in Gleisdorf beigesetzt.

Oberösterreich

Riesen- und Isergebirgler

Am 13. Juli verstarb in Linz Frau Anna Thole, geborene Nörig aus Maffersdorf, im 76. Lebensjahre. Sie fand nach der Vertreibung Zuflucht in Kleinnünchen, wo der Gatte bei der Spinnerei AG Arbeit und Unterkunft fand. Unter großer Beteiligung von Landsleuten, Bekannten und Firmenangestellten wurde Frau Anna Thole am Ebelsberger Friedhofe zur letzten Ruhe gebettet.

Riesen- und Isergebirgler

Südmährer in Linz

Treffen der Südmährer 1958 in Geislingen.

Am diesjährigen Treffen unserer Landsleute in der Patenstadt Geislingen/Steige nahmen nach vorsichtiger Zählung zirka 20.000 Südmährer aus allen Teilen Deutschlands als auch eine ziemlich große Anzahl aus Oesterreich teil. Der Wettergott hatte es diesmal ausnahmsweise einmal recht gut gemeint, das herrlichste Wetter eine bedeutend größere Beteiligung als in den Vorjahren erwirkte. Viele bekannte Gesichter, die wir schon seit der Vertreibung überhaupt nicht gesehen haben, konnten wir freudig begrüßen.

Die Veranstalter haben heuer von Kundgebungen jeglicher Art abgesehen und dem Treffen das Gepräge eines südmährischen Kirtags verliehen.

Landmann Mgr. Bendl zelebrierte die Festmesse, weckte in schlichten doch beherzigenden Worten die Liebe zur verlorenen Heimat, den Willen zur Wiedergewinnung und betonte die verpflichtende landsmannschaftliche Verbundenheit unserer Landsleute zueinander.

Das Treffen brachte allen erschienenen Landsleuten einige frohe Stunden trauten heimatischen Beisammenseins und wehen Gedenkens der Heimat.

80 Jahre Welser Messe

Unter den Märkten, die auf den Titel „Messe“ Anspruch erheben können, nimmt dem Alter nach die Welser Zentral-Landwirtschaftsmesse den ersten Rang ein. Seit 1878 wird sie in zweijährigem Turnus jeweils in der ersten Septemberwoche abgehalten. Wie keine andere Stadt Oesterreichs hat sich Wels zu einer landwirtschaftlichen Metropole entwickelt. Die Welser Viehmärkte, insbesondere die Welser Schweinemärkte, sind preisbestimmend für ganz Oesterreich. In neuerer Zeit strömen alljährlich die Wissenschaftler der Veterinärmedizin in Wels zusammen, denn dort ist das größte künstliche Besamungszentrum Europas.

Eine fortschrittlich entwickelte Landwirtschaft ist der Nährboden für Gewerbe und Industrie. Auf dem Welser Boden haben sich daher schon seit vielen Jahrzehnten bedeutende Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen entwickelt, deren älteste seit 80 Jahren zu den Ausstellern der Welser Messe gehört. Sie allein könnte in einer Ausstellung die Entwicklung der Landwirtschaft zur Industrie an ihren Maschinen darstellen.

Zeute ist die Welser Messe zur bedeutendsten österreichischen Schau für die Landwirtschaft geworden. Sie stellt nicht nur industrielle Erzeugnisse aus, sondern immer auch die besten Zuchtergebnisse unserer Landwirtschaft, ob es sich um Groß- oder Kleinvieh, um Getreide, Obst- oder Gartenbau handelt. Dementsprechend ist die Welser Messe — verbunden mit einem Volksfest — immer auch die stärkste Besuche. Durch ihre Hallen strömen im Laufe von acht Tagen weit über eine Million Menschen.

In Wels hat sich auch, wie in diesem Blatte besonders zu erwähnen ist, das Sudetendeutschtum gut in die Wirtschaft einzufügen

vermocht und wir werden in der Ausstellung manchem Sudetendeutschen begegnen. Auch aus diesem Grund ist den Lesern ein Besuch der Messe empfohlen.

Ein Beispiel für den wirtschaftlichen Aufschwung, den Wels innerhalb der Jahrzehnte genommen hat, bietet das Kleiderhaus Mühlberger in Wels. Der Fall ist typisch: tüchtige Handwerksmeister aus der Umgebung zog es immer wieder in die Metropole Wels, wo sie ihren Weg machten. Die Söhne des Gallspacher Schneidermeisters und Kaufmanns Mühlberger zogen 1925 in Wels einen Kleiderladen auf, der sich binnen wenigen Jahren zum größten und leistungsfähigsten Kleiderhaus der Stadt entwickelte, das heute über 15 Angestellte und 35 Arbeiter und über eine Filiale in Salzburg mit 20 Angestellten und neun Arbeitern verfügt und sowohl in Wels wie in Salzburg das größte Detailverkaufsunternehmen für Fertigungsgüter am Platze darstellt.

Es ist erfreulich zu erkennen, daß den natürlichen Kräften auch in der Elementarschadensbekämpfung und -behebung ebenso steigende Bedeutung zukommt wie der natürlichen Gestaltung unserer Landschaft. Wir begrüßen es, daß unser Landmann, Dipl.-Forstwart Ing. Ernst Lustig, der mit seinen Söhnen auf diesen neuen Arbeitsgebieten wertvolle Pionierarbeit leistet und weit über die Grenzen seiner Wahlheimat rühmlich bekannt ist, dieses Arbeitsgebiet der Allgemeinheit erschlossen hat. Ihm verdanken wir es auch, daß er erstmalig hier die vegetative Vermehrung erlesener Laubholz-Siegerstämme öffentlich gezeigt hat und so Beachtliches zur Steigerung des Volksvermögens leistet.

Institut für ingenieur-biologische Arbeiten und Landschaftspflege

Dipl. Forstw. Ing. ERNST LUSTIG und Söhne

KLAGENFURT

ST. VEITERSTRASSE NR. 45

übernimmt in allen Bundesländern Planung und Durchführung von Arbeiten der Garten- und Landschaftsgestaltung, Lebendverbauung, Elementarschadensbekämpfung, Oedlandbegrünung und liefert hochwertiges Pflanzenmaterial für Spezialzwecke

Wir haben ein Stück Heimat wiedergesehen und wiedererlebt.

Ehejubiläum: Am 9. August feierte unser Landsmann Karl Willmann, Werkmeister der VOEST, mit seiner Gattin Maria das 25jährige Ehejubiläum. Wir entbieten den Jubilaren unsere aufrichtigsten Glückwünsche, um so mehr, als Landsmann Willmann zu den Gründern des Verbandes gehört, sich als langjähriger Kassier und Berater im Verbandsvollste Achtung und Geltung verschafft hat.

Dienstjubiläum: Direktor Karl Saller, langjähriger Betriebsleiter der Firma Dittmar-Urbach in Znaim, derzeit im Schwesterbetrieb des genannten Unternehmens in Wilhelmsburg bei St. Pölten, Ost AG Keramik, tätig, feiert dieser Tage sein 45jähriges Dienstjubiläum. In seiner stets gerechten und objektiven Einstellung als Betriebsleiter dieser Großfirma den Angestellten und Arbeitern gegenüber, seien sie deutscher oder tschechischer Nationalität gewesen, errang sich Direktor Saller die vollste Achtung, Dank und Anerkennung aller seiner Untergebenen.

Wir Südmährer nehmen die Gelegenheit mit Freuden wahr, dem Jubilar auf diesem Wege unsere herzlichsten Glückwünsche zu entbieten.

Für den Verband: Nohel, Obmann

Seeligergemeinde-Heimatkartei: Der südmährische Landschaftsrat Geislingen/Steige ersucht um die Bekanntgabe der Namen, Anschriften und eventuell der Berufe aller im Stadtgebiet von Znaim wohnhaft gewesenen Landsleute zwecks Ergänzung, Ueberprüfung oder Neuanlage einer Heimatkartei.

Ich bitte daher alle in Oesterreich lebenden Znaimer, mir namentlich mitteilen zu wollen, welche Landsleute aus Znaim mit ihnen im selben Hause gewohnt haben. Die Einwohner der Landgemeinden Südmährens sind bereits erfaßt.

Zuschriften wären an den Obmann des Verbandes der Südmährer in Oberösterreich, Linz, Derflingerstraße 8 b, Herrn Josef Nohel, zu richten.

Heimatabend: Der Verband veranstaltete am 28. Juni einen Heimatabend.

Der Obmann brachte einen Kurzbericht über das Treffen 1958 in Stuttgart und anschließend die wichtigsten Bestimmungen des Deutschen Kriegsfolgengesetzes.

Abschließend wurde ein Tonfilmstreifen über unsere Wahlheimat Oesterreich vorgeführt.

Geburtstage: Frau Maria Müller, Lehrerin aus Znaim, Jahngasse 11, derzeit in Linz, feierte am 19. August ihren 60. Geburtstag. Landsmann Laurenz Schmid aus Znaim, Subkassier des Verbandes, feierte am 7. August seinen 70. Geburtstag. Landsmann Josef Bauer am 2. August (Kleinolkowitz) den 70. Geburtstag, Frau Barbara Brem am 31. August gleichfalls den 70er.

Bezirksgruppe Braunau

In die ewigen Jagdgründe hinübergewechselt ist der im heimatischen Böhmerwald wie in Oberösterreich weithin bekannte und beliebte Forstmann Franz Marko aus Gratzen. Seine Witwe, früher Hauptschullehrerin dortselbst, ließ ihren langjährigen Lebensgefährten auf dem stillen Friedhof zu Sankt Radegund bestatten — den Jäger inmitten des Waldes. Der Verewigte stand seinerzeit in Diensten des edlen Grafen Buquoy, dessen Tod in tschechischer Gefangenschaft er nie verschmerzen konnte. Viele Vertreter der Grünen Gilde hatten sich zum Abschied von ihrem treuen Kameraden eingefunden, und der Wald widerhallte vom Hallali der Jagdhörner — Jagd vorbei! Dann schoß man dem Hauptmann im ersten Weltkrieg drei Ehrensalven übers frische Grab. Er ruhe sanft im grünen Hain! Frau Margarete Marko lebt derzeit in Ranshofen bei Braunau am Inn.

Sprengel Neue Heimat

Wir veranstalten am Sonntag, 31. August, im Gastgarten „Siedlerstüberl Irrgeher“, Franz-Pritz-Straße 10, ein Gartenfest, wozu wir unsere Landsleute herzlich einladen. Ein schattiger Garten für alle Besucher sowie eine Freitanzfläche für alle Tanzlustigen steht zur Verfügung. Außerdem sind verschiedene Belustigungen für die Kinder vorgesehen. Beginn 15 Uhr.

Bezirksgruppe Wels

An Stelle unseres landsmannschaftlichen Abends treffen wir uns am Samstag, 6. September, bei einem gemeinsamen Ausgang in das Welser Volksfest. Treffpunkt 20.30 Uhr zwischen Haupteingang und Blumenruhr.

Bezirksgruppe Freistadt

Ortsgruppe Kefermarkt

Die Ortsgruppe Kefermarkt der Sudetendeutschen Landsmannschaft veranstaltete am 27. Juli eine Fahrt auf den Dreisesselberg zum Jakobifest.

Die Fahrt bot dem Auge herrliche landschaftliche Bilder.

Es gab viel Wiedersehensfreude, trotz mancher Träne, welche der verlorenen Heimat galt. Die Feldmesse sowie die Reden der Vertreter der Heimatverbände bleiben jedem ein einmaliges Erlebnis an welches alle noch oft zurückdenken werden.

Auf der Rückfahrt erklärte Schuldirektor Winkler den Fahrgästen den Stausee mit dem angrenzenden Oberplan.

Ortsgruppe Oftring

Begünstigt durch besonders schönes Wetter fuhrten Mitglieder und Freunde unserer Ortsgruppe am 17. August mit dem Autobus von

„Hohla“, Linz, von Oftring über Stift Schlägl, Bernstein, Helfenberg, Leonfelden, Reichenthal, Freistadt, Wulowitz, an die böhmische Grenze, der Maltz entlang nach Windhaag, St. Oswald, besuchten die dortige Ortsgruppe und fuhrten über Kefermarkt heim. Besucht wurden die Stiftskirche Aigen-Schlägl und der Bärnstein mit seinem wunderbaren Rundblick in das böhmische Grenzland und die ehemalige Böhmerwaldheimat und den neugeschaffenen Stausee. In St. Oswald begrüßte uns Landsmann Presl mit einigen Landsleuten mit unserem herrlichen Böhmerwaldlied im Gasthof zur Post, wo bei frohem Beisammensein rasch die Zeit verging.

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Brüxer Volksrunde in Wien

Am 2. August d. J. begingen unsere Brüxer Landsleute, gemeinsam mit dem Bund der Erzgebirgler, ihr alljährliches Maria-Schnee-Fest. Im festlich geschmückten Verandasaal der Gastwirtschaft Geber-Finze in Grinzing nahm das Heimatfest, zu welchem auch Landsleute aus München und Nürnberg gekommen waren, einen schönen und würdigen Verlauf.

Nach den Begrüßungsansprachen von Direktor Munzar als Leiter der Brüxer Volksrunde und des Direktors Steinberger als Obmann des Bundes der Erzgebirgler, überbrachte Herr Willner, von der Heimatgruppe Nürnberg, herzliche Grüße unserer Landsleute in Bayern. Danach eröffnete Frau Holub die Reihe der Darbietungen mit einem innig verfaßten und ebenso gesprochenen „Spaziergang durch die Heimat“. — Ing. Jascht sang zwei tiefempfundene Schubert-Lieder: „Ständchen“ und „Du bist die Ruh“, und Herr Koch sprach das „Hochzeitslied“ von Goethe. Der Bund der Erzgebirgler steuerte mit mehreren Günther-Liedern, vom Erzgebirgs-Trio mit viel Frische vorgetragen, zum erlesenen Programm bei, das mit langanhaltendem, herzlichem Beifall bedacht wurde.

Durch ein fröhliches Besammensein bei Schrammelmusik und Heurigenessang fand das schöne Fest seinen abendlichen Ausklang.

Bund der Erzgebirgler

Im August feiern folgende unserer Mitglieder ihren Geburtstag: Ministerialrat Karl Kaspar den 81., Anna Franziska Weis den 76., Anna Klier den 74., Dr. Ludwig Pohnert den 73., Anna Kraus und Malwine Rauch den 70., Marie Graf und Hermine Munzar den 65. Geburtstag. Wir wünschen allen Jubilaren vom Herzen Gesundheit und alles Gute für die Zukunft.

Mit unserem nächsten Monatsabend beginnen wir unser Herbst- und Winterprogramm. Wir werden uns bemühen, unseren Mitgliedern und Gästen, wie bisher, immer eine abwechslungsreiche Vortragsfolge zu bieten und ersuchen, unsere Bestrebungen durch zahlreichen Besuch zu unterstützen. In diesem Sinne laden wir herzlichst zu unserem

Heimgestalter
Möbel nach Maß
BRODMANN
Linz, Goethestr. 50
Telefon 219 10

Gut eingeführte Tischlerei, Handwerksbetrieb, ist in absehbarer Zeit an Sudetendeutschen oder Volksdeutschen, gelernter Tischler, unter günstigsten Bedingungen zu übergeben. Auskunft in der Verwaltung der „Sudetepost“.

Spenglerei in Ebelsberg sucht zwei Lehrlinge und zwei Spenglergesellen. Landsleute bevorzugt. Auskunft bei der „Sudetepost“.

Tischlerlehrling wird ab September 1958 aufgenommen. Landsleute bevorzugt. Michael Ziegler, Bau- und Möbeltischlerei, Linz, Kapuzinerstraße 25.

Möbel - Möbel
Landsleute erhalten Rabatt im
Fachgeschäft MÖBEL
„Neue Heimat“
LINZ, Döblingstr. 192
bietet an: HARTE, FURNIERTE SCHLAFZIMMER
S 4995.— mit Spiegel
FEDERKERNMA-
TRATZEN & S 495.—
DOPPELCOUCH
ab S 2500.—
JOKA ALLRAUM-
BETTEN SW.
MÖBEL

Ein Techniker für Hydraulik wird von einem bayrischen Industriebetrieb gesucht. GRU-MATHWERK VICHENBERG in Ingolstadt. Sudetendeutscher bevorzugt. Werkswohnung vorhanden. Gehalt DM 700.— bis DM 800.—

rem September-Abend am Samstag, 6. September, im Bundesheim Gasthaus Fliege, Wien III, ein. Beginn 19.30 Uhr.

Hochwald Landsmannschaft der Böhmerwälder

Beim Heimattreffen der Josef-Gangl-Gemeinde am 6. Juli wurde mit der Ausgabe der Gedächtnismarken zu Ehren von Karl Graf Buquoy, letzten Schloßherrn zu Gratzen und Rosenberg, begonnen. Herr Lenz berichtete über die vorbildliche Arbeit des Vereines Böhmerwaldmuseum in Passau und über das Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser, das bereits in Lieferungen erscheint. Im genannten Museum soll ein Sammlung von Dokumenten zeigen, auf welche „humane“ Art die Böhmerwälder aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Mit einer Truhe wird ersichtlich gemacht werden, mit wie viel (oder mit wie wenig) Gepäck eine Böhmerwälderfamilie ausgesiedelt wurde.

Beim allgemeinen Böhmerwälder-Heimattreffen am 13. Juli gab Herr Ministerialrat Dr. J. Starkbaum zum Härteausgleich die notwendigen Aufklärungen. Schriftführer J. Heinz steht den Landsleuten bei der Beantwortung der Fragebogen jeden Samstag von 10 bis 12 Uhr zur Verfügung.

Am 8. Juli starb in Wien Herr Matthäus Gatterbauer, OeBB-Inspektor i. R., im 77. Lebensjahre. Er war im Zweigverein Böhmerwaldgau des Sudetendeutschen Heimatbundes bis zu dessen Auflösung Obmann der Heimatgruppe Krummau und Umgebung und gehörte ferner dem erweiterten Vorstand des „Hochwaldes“ an. — Am 22. Juli starb in Wien Herr Hans Sailer, Schuldirektor i. R., aus Hohenfurth, Besitzer der Goldenen und der Großen Silbernen Tapferkeitsmedaille.

Humanitärer Verein von Österreichern aus Schlesien in Wien

Am 8. August starb in Wien unser Mitglied Frau Wilhelmine Gams, Inhaberin des bekannten Schlesischen Leinenhauses „Gams“, Nußdorferstraße. Die Verstorbene wurde am 29. April 1879 zu Bennisch in Oesterr.-Schlesien geboren und gründete bereits vor der Jahrhundertwende das heute so beliebte Geschäft, welches sie in unermüdlichem schlesischen Fleiß aus bescheidenen Anfängen zur heutigen Blüte entwickelte.

Die Vereinsleitung gibt bekannt, daß am Samstag, 6. September, um 16 Uhr in der Serviten-Pfarrkirche die Vermählung unseres Mitgliedes Fr. Heiga Mencik mit Herrn Fritz Leitner stattfindet. Der erste Vereinsabend nach den Sommerferien findet Sonntag, 7. September, um 18 Uhr im Vereinsheim Hotel Stadt Bamberg, Wien XV, Mariahilferstraße 167, statt.

Unser Kassier, Heimatschriftsteller Paul Brückner, hat bereits Anfang Mai d. J. die beiden fehlenden Schlingrosenstöcke am Grabe des Liederfürsten E. S. Engelsberg auf dem Grinzinger Friedhof setzen lassen. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns an das Kulturamt der Stadt Wien die bescheidene Anfrage, wann sie den schon seit langen Jahren fehlenden Nagel an der Erinnerungstafel E. S. Engelsbergs am Hause Wien I, Herren-gasse 14, zu ersetzen gedenkt

Landskron und Umgebung

Vom Schönhengstertreffen in der Patenstadt Göppingen sind unsere Landsleute mit übervollem Herzen heimgekehrt und wissen vieles zu berichten von frohem Wiedersehen. Die aufgetragenen Botschaften und Grüße, darunter auch vom Oberbürgermeister, Herrn Dr. Herbert König — unserem Schutzherrn — wollen wir bei unserem Septembertreffen am 7. September im Vereinsheim Pelz, übermitteln. Gleichzeitig machen wir auf unser diesjähriges Heimatfest unter dem Titel „Ewige Heimat Schönhengstgau“, am 20. und 21. September, aufmerksam.

Frau Marie Schön, geborene Klement, Bahninspektorswitwe, Wien XXI, Schloßhoferstraße 34, beendete am 11. Juli bei bestem Wohlbefinden das 75. Lebensjahr.

Wie uns mitgeteilt wird, fand am 15. Juli die Beerdigung von Ldm. Mag. pharm. Karl Langer in Bremen statt. Der Verbliebene ist ein Nachfahre der in Landskron altangesessenen Apothekerfamilie Eduard Erxleben. Erst im Vorjahre gelang es ihm, eine eigene Apotheke zu erwerben; auch als Opern- und Konzertsänger daheim bekannt und beliebt, sang er sich in der neuen Heimat mit seinem klangvollen Bariton in die Herzen seiner Zuhörer.

Bund der Nordböhmern

Die Heimatgruppe Böhmisches-Leipa/Polzental veranstaltet wie alle Jahre auch heuer am Sonntag, 31. August nachmittag, ihre „Leipsche-Kirmst“ im Garten des Cafés Not-harts, Wien XIII, Lainzerstraße 149, wozu alle unsere Landsleute und Freunde herzlich eingeladen sind; Auslagen erwachsen keine, für gute Unterhaltung ist gesorgt.

Unsere jeweils am ersten Samstag im Monat stattfindenden Zusammenkünfte verlegen wir in das Restaurant Zipferbräu des Lm. Knötig, Wien I, Bellariastraße 12. Die nächste Zusammenkunft findet bereits am 6. September um 17 Uhr statt, bei welcher u. a. über die aktuellen sozialen Fragen ein Referat erstattet wird

Die Kameradschaft des ehem. südmährischen Infanterieregiments Nr. 99

hält ihre Zusammenkünfte am ersten Dienstag eines jeden Monats ab 19.30 Uhr im Gasthaus „Zu den 3 Hackeln“, Wien VIII, Piaristengasse 50, ab. Zuschriften und Anfragen sind an diese Anschrift zu richten. Kameraden, meldet euch!

SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Anzeigenannahme Wien: SASKO Werbungsmittlung, Wien XV, Mariahilferstraße 223, Tel. 33 5 84. Anzeigenannahme Linz: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Die „Sudetepost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 10.— im Vierteljahr, Einzelnummer S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telefon 2 51 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493.

Redaktionsschluß für die Folge 17 am 9. September 1958

MÖBEL RUDOLF SLAMA

Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 15, Sponheimerstraße 16. Wohn-Schlafzimmer, Küchen-, Polstermöbel und Matratzen. Günstige Teilzahlungen, freie Zustellung

Bei den Türken

dürften RG-Tuche noch nicht bekannt sein. Hierzulande aber schätzen die Dame und der Herr, die auf gepflegte Maßkleidung Wert legen, schon lange Qualität und Schönheit der RG-Tuche.

Wollen Sie uns besuchen. Wir führen Ihnen gerne die Novitäten an in- und ausländischen Spitzenerzeugnissen vor.

TUCHHAUS GRASGRUBER

GRAZ, JAKOMINISTRASSE 23

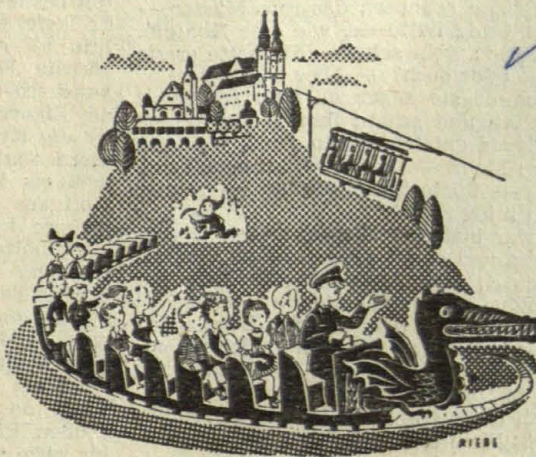


MIT DER Bergbahn AUF DEN Döstlingberg

UND MIT DER Grottenbahn INS Märchenland

LINZER ELEKTRIZITÄTS- UND STRASSEN- BAHN-AKTIENGESSELLSCHAFT

Verkehrsleitung: Linz, Landgutstraße 17 • Telefon 31 3 31



Wenn der wilde Mohn blüht

An Mariä Heimsuchung, jenem Halbfeiertage, der zwischen Heuernte und Kornschnitt liegt, ging Hans, der Sohn des Bauern Neuhöfer, nach der Stadt, um Einkäufe und Besorgungen für seine Hochzeit zu machen.

Der Weg war weit, und weil er am Nachmittage auf den Feldern helfen sollte, war Hans zeitig aufgebrochen, um mittag wieder zu Hause zu sein. Freunde und Bekannte hielten ihn jedoch auf und Kaufleute zogen die Geschäfte solange hin, bis sich der Vormittag bereits zum Mittage neigte, ehe er die Stadt verlassen und sich auf den Heimweg machen konnte.

Die schattenkühlen Gassen und Lauben waren zurückgeblieben, weit, sonnenflimmernd, staubig und schattenlos schwang sich die Straße, zwischen wogenden Aehrenfeldern unmerklich ansteigend, ins Land hinein. Die Luft war drückend schwül, der Himmel wolkenlos, schimmernd in weißlichem Blau, und kein Hauch, fernherkommend aus schattigen Wäldern oder über schilfumkränzte Teiche, milderte die Sonnenglut.

Hans fühlte, daß er keinen guten Tag hat. Wohl ist er gewohnt, sich bei der schweren Arbeit in größter Sonnenhitze auf den Feldern zu regen; doch da trägt er nur eine Leinenhose, den Kopf schützt ein Strohhut und am Raine steht, unter Gebüsch sorglich verborgen, der Krug mit Wasser gegen aufkommenden Durst. Jetzt aber — sakra — steckt er in der schwarzen Sonntagskluft; was Wunder, daß Schweiß den Wust der Lokken unter dem Filzhute näßt...

Noch immer stieg die Sonne und mit ihr die Tagesglut. — Und so still war es ringsumher! Kaum ein Lüftchen regte sich, nur von den Felderbreiten her, wo Roggenrosen in sanftem Violett, Kornblumen in tiefem Blau und wilder Mohn in flammendem Rot blühten, klang Grillenzirpen und hie und da ein Wachtelruf. Wie Flocken des Himmelsäthers schwebten kleine blaue Falter bald hin, bald her über die Straße.

Hans war müde, Brennender Durst quälte ihn und heftiger Kopfschmerz klopfte in Stirn und Schläfen. Der Stamper Schnaps, den ihm der Kaufmann eingeschickt hatte, machte die Beine schwer. Vor seinen Augen tanzten feurige Räder, Zunge und Gaumen waren trocken. Er nahm den Hut ab, aber die Sonne stach in den Nacken, so daß er ihn wieder aufsetzte.

Findet sich denn nicht — dachte er — an dem weiten Weg ein Haus mit breitschattendem Dache, wo man mit brunnenkühlem Wasser die Trockenheit der Kehle lindern könnte? — Nein — mußte er sich eingestehen — nein, hier gibt es auf Stunden keinen Weiler, kein Haus, denn die Dörfer liegen, eng um Kirche und Dorfteich gedrängt, weit voneinander entfernt. Auch Haine gibt es nicht, unter deren Laubdach man rasten könnte. Nur dort, wo die Straße ein Weg kreuzt, der, staubzerwühlt, vom Abend kommend, gen Morgen sich verliert, steht eine uralte Linde. Steppenvögel horsten in ihrem Gezweig. In grauen Ahnenzeiten mochte man an dieser Stelle über jene Recht gesprochen haben, die der Feme verfallen waren. — Bis dahin wollte er sich schleppen, dort ruhen und warten, bis ihn vielleicht ein Wagen überholt, der ihn mitnimmt, oder es kühler wird und die Wolken aufsteigen, welche weit, ganz weit am Himmelsrande, wo die March rinnen mag, wie ein Gebirge stehen, dessen Fuß im Dunste der Ebene versinkt.

Hansens Gang wurde unsicher, und als er zu dem Baume kam, warf er sich in seinem Schatten nieder, riß Rock und Weste vom Leibe und das Seidentuch vom Halse, welches als Schleife den Hemdkragen schloß und lehnte den Rücken gegen den Stamm.

Die Linde blühte. Süßer Duft entströmte der breiten Krone. Bienen in Unzahl summten darin. In dieses sanfte Brausen tönte auf einmal fein und leise von fern her das Läuten einer Mittagsglocke. — Wie nun das zarte Klingen anhub, kam aus einem Aehrenfelde so ein Wirbelwind getanzt, wie man manchmal in heißer Zeit auf den Landstraßen wandern sieht, welke Blätter, Spreu und was sonst an Leichtem herumliegt, mit sich führend und wieder fallen lassend.

Hans beobachtete gedankenlos das Spiel. — Plötzlich wurde er aufmerksam, denn in den Tanz hatten sich Blütenblätter des wilden Mohnes gemengt, mehr und mehr jetzt, was war das? — Löste sich aus dem zerfallenden Wirbel ein Weib. — Und wie schön sie war! — So schön, wie er noch keine gesehen. — Goldblondes Haar krönte das von schlankem Halse stolz getragene Haupt. Die Arme waren braun, rund und fest, ebenso die wohlgeformten Waden, die Füße klein und kräftig. Sie trug einen engen, roten Rock, der das Spiel der Beine nicht verbarg. Die vollen, straffen Brüste spannten das rote Mieder — und einen Gang hatte sie, wie eine Königin.

Wer mag sie wohl sein? — Nie hatte er sie gesehen — oder doch? — Aber wo?

Nun kommt sie sogar auf ihn zu, beugt sich über ihn und schaut ihm in die Augen. Ihrem Körper entströmt ein Duft wie von blühendem Mohn — verführerisch betäubend. „Hans“ — flüstert die Schöne — „Hans, kennst du mich nicht?“

„Nein, wer bist du?“ lispelt er mit trockenem Munde und starrt sie an. Es ist ihm, als sähe er durch ihre Augen in die Tiefe der Himmelsbläue, als sei er sie und sie er, als seien sie eins mit dem fruchtswellenden Lande, der blühenden Linde und der unendlichen Weite, übertönt von Lerchengesang und wildem Habichtschrei.

„Wer ich bin?“ fragt mit leisem, girrendem Lachen das Weib und sinkt zu ihm nieder. — „Wenn du es nicht errätst, brauchst du es nicht zu wissen! — Aus dem hohen Korn und von den Heckenrosenbüschen her habe ich dich umlauert und mich nach dir geseht! — Nie warst du so allein wie jetzt. Stets war

die Seele einer anderen um dich, oder du warst von den Deinen behütet. Nun denken aber alle nur an sich, es ist hohe Mittagszeit. — So habe ich dich endlich für mich und will mich satt trinken an deinem Munde. — Dir glüht die Stirn vom Sonnenbrande? — Fühle, wenn du sie in meine Hände legst, schwindet der Schmerz. — Laß dich küssen, denn wenn die Mittagsglocke verstummt, muß ich wieder weiter im tanzenenden Winde!“

Die Mittagshexe! — fährt es Hans erschreckend durch den Sinn. Er will das Weib von sich stoßen, sie aber hält ihn umklammert und trinkt, wie verdurstet, Kuß um Kuß von seinen Lippen. — Da vergehen ihm die Sinne — und in der Ferne verstummt der Mittagsglockenklang.

Von der Linde wandert so ein Wirbelwind hinweg, wie man ihn in heißer Zeit oft auf staubigen Wegen dahinhuschen sieht. Blütenblätter des wilden Mohnes tanzen darin. Er verschwindet in einem Kornfelde, die Halme drehend und rüttelnd.

Als am Nachmittage der Pferdehändler Stanislaus Absalon, vom Städtchen kommend, bei der Linde vorbeifuhr, fand er den Sohn des Bauern Neuhöfer in tiefer Ohnmacht unter der Linde liegen. Er bettete ihn auf seinen Wagen und brachte ihn zu den Eltern.

Der Arzt schüttelte bedenklich den Kopf: „Er hat einen schweren Sonnenstich. — Be-

trunken? — Nein — betrunken hat sich der Bursche nicht.“

Nach langen bangen Stunden ist Hans aufgewacht.

„Junge, was ist mit dir geschehen?“ fragte ihn die trostlose Mutter.

„Ich bin der Mittagshexe begegnet“, antwortet er und schaute suchend um sich.

„Er redet irr“, flüsterte sie dem Vater zu und holte Wasser vom Brunnen, dem Kranken die Stirn zu kühlen.

Seine Rede änderte aber auch nichts, als ihn seine Braut, die schwarzäugige Marischka, des Nachbars Tochter, besuchte, von der er sich nicht mehr küssen lassen mochte.

„Liebster, Hans, magst du mich denn nicht mehr?“

„Nein!“

„Warum? — Was habe ich dir zuleide getan?“

„Nichts, gar nichts hast du mir getan, aber die Mittagshexe ist schöner als du!“

Traurig und mit Tränen in den Augen ist Marischka nach Hause gekommen, denn sie war sich inne geworden, daß sie ihren Bräutigam verloren hat.

Hans ist lange krank gelegen und blieb, genesen, zeit seines Lebens ein Sonderling, der jedem Wirbelwinde sehnsüchtig nachschaute und stundenlang, einsam auf den Feldern stehend, in die Ferne träumen konnte.

(Einer mährischen Sage nacherzählt von A. Rochlitzer)

Die Zigarrenspetze

Es Rachern is äne Untugend. Mei Weibla hot mer dos schond ofte gesäht, ei Guden sahn, meistentäls wenn ich Schadelwie hoatte ond jeds Letfla vo Rach, dos vo dr Ferne of mich zukom, mich rechte, daß ichs Schnupfertüchla vür mein Riecher Halden mußte.

Ja, do sieht mersch ei, daß es Rachern a Loster is. Mir giehts oallemol so, wenn ich ang länger ein Wirtshause woar ond dr Wein ond dr Tobich die Labensgeister ei Ofuhr gebrocht hot. Wenn ich do om Bettrande setz ond ä kalds Tüchla ems andere uen dan häßen Schadel dreh, do larn ich mei Weibla verstiehn, wenn se säht: „Muen, dar Tobich stinkt wie Bocksäcke, kumm mer nie nohnnde. Dos verjuchte Geplätze aus dein Stinknoppel bringt mich noch under die Ardel!“ Wenn mer ei an setten Zustande is, do schwört mer garne, daß mer die Tommhet, Rachern ond Trinken, niemehe macha wuel ond dos Gald viel lieber ofsporen wuel, em sein Weibla an neuen Hut oder a Kläd zu käfen. Sette gude Vürsätze hiern die Weibesleite zu garne. Es is och biese, daß mer settes Vürnahme nie lange halda kuen. Kam is es Schadelwieh ang weg, es Köppla weder kloar ond mer hot a wing besser gassen, do packt on es Gelüst ond mer muß sich a settes Soargnagerla käfen ond ei die kirschholzene Spetze tun ond druff lus plätzen, daß die Stobe ei groa Wolken gehüllt is.

Do dor mer oa nie urdrässig sein, wenns gude Weibla wieder uenfängt ond die schien Gardinen bedauert, die gal ond stinknisch warda. Ja, wer kuen do dervüre? Schold sein änzig die Indianer, die verjuchte Karlan, die ons dos Rachern gelarnt huen. Von ons selber is es nie kumma.

Ich woar noch a klines Jengle, do ho ich schond hinder dr Scheier mit män Kasatlan gassen ond ho die Friedenspfeife gerachert ond Indianerbüchlan gelast. Wegen so äner Friedenspfeife gobs derhäme oftoomals Krieg, wenn dr Voater oader die Mutter of Schleichwegen so a Bleichgesicht derwoschte ond ... frogt mich nie wie — om Marterpahl steckte. Zu schien ho ichs nie empfunden.

Es hot oader oa Weibesleite, die für dan indianischen Brauch sein. Bloß sein die ang gründlicher. Die rachern nie alläne, die bemola oa noch es Gesechte ond die Ooga mit schwoorza, ruta ond brauna Foarben ond giehn mein Zigarettla om Kriegspfade ... Jeses, wo komm ich do wieder hin, vo dan wollt ich doch nie reda. Es fuhl mer bloß so ein, wie ich jedesmol, wenn ich bemolte Weiber sah, uen Indianer denk ond umgekoht.

Oader bein Rachern sein nie alläne die Indianer schold, oftoomals is oa die Gewohnheit ein Spiele, die an Minscha zwingt, von Rachern nie zu lohn. Bei mir häßt die Gewohnheit „Zigarrenspetze“. Ofte ho ich schond mein Weibla versprocha, ich war's Rachern lohn sowie die Spetze amol ihn Dienst ofsäht. Dos wessen oalle ein Dorfe, oa bein Stommtische ho ich derzählt, daß ich meiner Alden dan Gefoalla tu ond's Rachern ofgab, sowie die Spetze weg is. Ich wollt's oa halden, dos hott ich mer fest vürgekomma. Om Sunnobert, do woar ich soweit. Ich soaß met mein Freindlan bein Stommtische ond bir tescherierten von dr Politik ..., die hot dr Teifel derfonda. Do gieht furt oalls ärschlich, kä groader Schritt, do lüga goar die höchsta Herrn wie a alder Förschter. Do wurd ich urdrässig. Ei dar Stimmung — oa die Zigarre hoatte keinen Zug — do brocht ich die Kroft of ond sähte: „Etz ho ichs Rachern soatt! Setts Geftkraut steck ich nie-mehe eis Maul. Ich schwörs eich, ich racher bloß aus dar Spetze ond daß ich niemehe rachern kuen, steck ich etz mei riechnisches kirschholzenes Zigarrenspetzla ei a Ofen!“ Ich ging selber hin zum runda Kachelofa, machts Terla of ond woarf die Spetze nei.

Etze, docht ich, ho ich Ruh mei Weibla wird Fräde huen ond ... Gald derspoar ich oa. Ich ging balde häm. Es gefuhl mer niemehe ein Wirtshause. Mei Weibla woar noch wach, do derzählte ich ihr balde vo mein großen Entschlusse ond sie ond oa ich ... bir zwäe woarn of mäne Kraft goar stolz.

Mei Weibla strohte vür Fräde ein Gesechte, daß dar gude männliche Geruch uet uen niemeher durch mich eis Haus gebrocht warda sellt. Sie kom of mich zu ond sähte:

„Weßtes, Alder, etze derkenn ich's, daß de mir gutt best!“ Met dan Worten beugte sie sich eber mich ond wollt mer a Schmotzla gahn. Do fing sie uen zu schnuppem, schnuppert weder ond greff ei mäne Toasche vom Rock ond zog die vo mir selber ein Ofa geschmeseene Zigarrenspetze avür. Ich docht, mich trefft der Schlag ... dr Verstand blieb mer stiehn; dos gieht nie met rechta Dinga zu ... dos is Teifelswerk, so docht ich. Ond dos Liedla, dos mei Weibla etz song ...

Ich konnt beteiern, wos ich wollt, sie gläbte nisch. An Schwendler, an Lügabar huß sie mich, nischte meh wollt sie mer gläba ond dernochtern fiennte sie die halbe Nacht.

Ich bot ihr die Zeigaschoft vom ganzen Stommtische, ja sogar die Wirtin wollt ich

Der Heilige aus Prachatitz

Regierungsrat Prof. Karl Lustig-Prean, Direktor der Städtischen Musikschulen in Wien, weilte im Mai in Prachatitz. Darüber schreibt er in der Wochenschrift „Nordamerika“ (Philadelphia) den folgenden Briefartikel. Die Redaktion.

Seit Jahren sucht der Schreiber dieses Briefes nach Spuren, die zum Leben des Seligen Bischofs von Philadelphia, Johannes Nepomuk Neumann, führen. Dies erscheint auf den ersten Blick vielleicht verwunderlich, doch darf man nicht vergessen, daß der Selige Neumann ein Altösterreicher, ein Sohn des Böhmerwaldstädtchens Prachatitz war und daß der Suchende im gleichen Ort geboren ist. Man hat es für unmöglich gehalten, daß heutigen Tages jemand in der Tschechoslowakei in eine Kleinstadt nahe der bayrisch-böhmischen Grenze gelangen könne. Eine Einladung an einem Musikerzieher-Kongreß in Prag teilzunehmen, der auch vom Westen besichtigt war, benützte ich, um zu versuchen, mir Gelegenheit zu geben, meinen Geburtsort, den ich sehr liebe, besuchen zu dürfen. Meine Frau und ich fuhren nach Prag allein in unserem Volkswagen über Tabor und Pisek auf wohlgepflegten Asphaltstraßen durch die wundervollen Wälder, die ebenfalls gehegt und gepflegt sind und nichts von ihrer Schönheit verloren haben, nach Prachatitz. Wir halten als Datum den 20. Mai 1958 fest. Ich glaube, daß es im katholischen Philadelphia, dem Johannes Nepomuk Neumann in erster Linie gehört, Interesse erwecken könnte, wie es in der Geburtsstadt ihres, wie wir hoffen wollen, zukünftigen Heiligen aussieht.

Das Städtchen liegt verträumt vor mir, wie ich es 1910 nach der Matura verlassen hatte. Die Menschen sehen unverändert aus, wahrscheinlich tragen sie andere Namen, aber es scheinen die gleichen Menschen, die gleichen Kleinstadtoriginale zu sein, die Stetigen, die Unwandelbaren. Sie sprechen Deutsch, und die meisten sprechen die Sprache, ist's der gute alte Böhmerwaldldialekt, der zwischen Bayrischem und Oesterreichischem näher zum ersten neigt. Der Bürgermeister, ein alter Tscheche, ein bißchen skurril, wie einem Roman der Jahrhundertwende entstiegen, spricht das Prachatitzerische in allen Finessen. „Ban die Bulkenena gengen...“ — das heißt: „Wenn die Wolken gehen...“ Hört man den hochwürdigen bischöflichen Dechant und erzbischöflichen Vikar Kukacka, einen Tschechen von reinem Blut, der aussieht wie ein Sportler, einem amerikanischen Film entstiegen, ein prachtvoller Kerl, wie ich zu sagen mich erdreiste, klingt aus den Brocken des Deutschen, die er behalten oder erworben hat, der nette, heute fast ein bißchen feinkomische Böhmerwaldldialekt dieses abgeschlossenen Erdenwinkels. Die Kirche, in der der Selige Neumann getauft wurde, ist unverändert — wie auch das Stadttor nebenan, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, sehenswert wie die Lauben und die Fresken des 16. Jahrhunderts, mit Liebe reingehalten, die Altäre sind mit Blumen übersät, es ist später Frühling und die Bewohner schmücken ihre Kirche, an der sie hängen. Im Neumann, das nie zuvor — man muß die Wahrheit



hola ond gezeiga lohn, daß ich die Spetze ei a Ofa geschmessa hoa, 's hot nischte genotzt, sie gläbte nisch.

Ich woar ebenst etz a Lügner ond derbeine blebs. Dos brochte mich ei die Goalle. Nie genunk, daß ich niemehe rachern wuel, die Spetze ein Ofa schmeß, nie zu reda vo dan, daß ich mei Weibla bloß Fräde mache wollt, war ich zun Dank dafür zun Lügner gemacht. Dos konnt ich doch nie of mir setza lohn. Drem sähte ich zu mäner Alden: Oals Lügner wuel ich nie dostiehn, darndholben zieh ich mei Wort zureck; ich war die Spetze beholden ond vo morne uen weder rachern!“

Mei Weibla redte ka Wörtla, tot siehr kräppich ond soch mich niemehe uen.

Ich dochte fest, do muß dr Teifel ein Spiele sein, wie käm sunst die verjuchte Spetze von Ofaloch ei mäne Toasche. Die ganze Nacht loag ich met ofna Ooga ein Bette ond soch die Zigarrenspetze vür män Schadel. Sie tanzte em mich rem wie a Brummer em a Honigtop, so oft ich die Oogalider zumachte.

Ei dr Frühe, wie mei Alde met dr Mellich ond metn Hörnlan von Kaufmuen kom, do kannt ich's, wie sie flemisch lachte ond niemehe so biese aussah. Ich schielte met hoalba Ooga of sie hin, do sähte sie: Du best doch a ganz tamischer Karla, etze weß ich, daß du mich nie uengeloga host. Oader für so plump ho ich dich nie gehalten, daß de nie amol merkst, wenn dei „guder“ Freind Schmiedeseß die Zigarrenspetze ausn Ofen nemmt ond dir ei die Tosche neipraktiziert. Gieht dir etz a Lichtla of?“

„Etz schend“, sähte ich, „oader wenns so is, do loß ich's bein Alden ond war, so Goot wuel“, die Spetze noch wetter rachern, bis du mir zum Geburtstage amol a neie käfst!“

So giehts an guden Menschen, der sich wos Schienes vürnemmt. Bein besten Willen, mer kuen sich nie bessern, wegen so an Mestbär vo Freind giehn oalle guden Vorsätze zum Teifel ond ma bleit bein Loster.

sprechen — so schön in die Sonne sah, außen und innen erneuert, dabei sorgsam in alten Konturen gehalten, sind als Kranken- und Hausschwester zwanzig Borromäerinnen tätig. Die, mit denen ich sprach, strahlten das Licht der Nächstenliebe fühlbar aus und waren alle der deutschen Sprache mächtig. Seelsorgerisch werden sie von Konsistorialrat Oskar Praxl betreut, der, geborener Prachatitzer, dreißig oder mehr Jahre in der Wiener Seelsorge gewirkt hatte, ein lebenswürdiges und liebenswertes Original, wie es heute deren nicht mehr viele gibt. In der schönen Klosterkapelle, ebenfalls mit Blumen reich geziert, das schönste Oelgemälde des künftigen Heiligen, das ich bisher gesehen. Daß der Name „Neumann“ erhalten blieb oder gewählt wurde, spricht für die Treue der Stadt zu ihrem fraglos größten Sohne. Die beiden Gelehrten, die mit Prachatitz jahrzehntlang eine innige Gemeinschaft aufrechterhalten haben, der berühmte Chirurg Dr. Leopold Schönbauer und der Neurologe Dr. Hans Hoff, Professoren der Wiener Universität, gehörten wohl dem Schülerkorps des Prachatitzer Gymnasiums an, waren aber nicht geborene Prachatitzer.

Die Verbindung zwischen Prachatitz, dem Geburts-, und Philadelphia, dem Sterbeorte Bischof Neumanns, ist angerissen, aber man kann auch nicht behaupten, daß die Beziehungen zwischen den Jüngern Neumanns in USA und in Oesterreich so enge waren, wie man es wünschte. Rom, Wien, Prag und Philadelphia ... Entfernungen, die man nicht nach Flugmeilen, sondern nach Ewigkeiten berechnen muß. Glieder einer Kette, die in einander übergreifen mußten und heute nur locker gefügt sind. Darum glaube ich schildern zu sollen, wie es in dem Städtchen Prachatitz aussieht, wie das Leben seinen Alltagsgang geht, wie man tagsüber vergeblich nach einem Auto blickt, nachts die Schritte des Nachtwächters hört, wie die Schüler des Gymnasiums nicht mehr Müller und Meier, sondern Tvrzicky oder Lipovec heißen, verwandt und verschwägert, Deutschböhmen und Tschechen, deren Väter gleich dem zukünftigen Heiligen (Vater: Bayer; Mutter: Böhmin) „Mischlinge“ sprachlicher und Volksart waren. Rom führt den Prozeß um die Heiligsprechung, Wien und Philadelphia — letzteres sicherlich — sind die Paten, Prag ist zur Zeit verstummt, wenn es um die subtilen Dinge des Himmels geht, Prachatitz hat die Liebe zu seinem Johannes im Herzen eingeschreint, ganz tief im Herzen, Prachatitz hat Johannes Nepomuk Neumann auf den Altar erhoben, mag es vorerst auch nur der eines kleinen Klosters der Borromäerinnen sein und der des achtzigjährigen Paters Oskar Praxl, dessen heiligmäßiges Leben die Geschichtsschreiber dereinst zum wenigsten in einer zarten Fußnote zu preisen haben werden. Vielleicht irrt man, wenn man seinen Eindruck niederlegt, doch scheint es, als wohne am Fuße des Libin, eingemuschelt zwischen schönen Bergen, Hügeln und Wäldern, ein einig Volk von Brüdern, als seien die Stürme seit 1914 hoch über diesem Fleckchen Erde hinweggebraust, hätten es vergessen oder geschont und hätten den Menschen die Liebe gelassen.